

I N L A N D

Nach Amoklauf: Katholische Orden rufen zu Gebet und Zusammenhalt auf	2
Schönborn zu Amoktragödie: "Wir alle können zur Heilung beitragen"	2
Nach Grazer Amoklauf: Gesprächsinsel Wien auch am Wochenende	3
Stift Heiligenkreuz kündigt Apostolische Visitation an	3
Alfred Eichmann neuer Abt von Stift Lambrecht	4
Congregatio Jesu: Sr. Johanna Schulenburg wird Provinzoberin	5
Kapuziner wählten Br. Helmut Rakowski erneut zum Provinzial	6
Oberster Steyler Missionar: Sind stolz auf unsere Interkulturalität	6
Stift Schlägl: Bischof Scheuer weihte Kirchenmusiker zum Priester	8
Entwicklungsfinanzierung: Kirchliche Expertin fordert Schuldenerlass	9
Wien: Hildegard-Burjan-Messe im Zeichen der Staatstrauer	10
Wien: Fachtagung über Tabus Menschenhandel und Zwangsprostitution	12
Ordensmann erinnert an NS-Widerstand von Franziskanerpatries	13
150-Jahr-Jubiläum der Steyler Missionare: Erfolge und Fehler im Blick	15
Abt Eckerstorfer: Sant'Egidio vorbildhaft für Erneuerung der Kirche	16
Weltflüchtlingstag: Jesuiten schaffen Räume für Begegnung	16
Europa-Forum Wachau im Zeichen der europäischen Migrationspolitik	17
Land Oberösterreich ehrte Altabt Ebhart mit Silbernem Ehrenzeichen	18
Erzdiözese ehrt Schülerinnen mit Ledóchowska Schul-Award	19
Tirol: Klostergarten in Reutte mit interreligiöser Feier eröffnet	20
Oberösterreich: 1.000 beim Ministrantentag in Stift St. Florian	20
Wien: Neue Forscherin am Salvatorianer-Forschungsinstitut	21
"Ahnenprobe" und Halskette einer Seligen: Orden zeigen ihre Archive	21
Bucherscheinung: Steindl-Rast über Rilke als spirituellen Wegweiser	22

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihen 2025: Mehr Jungpriester als Spätberufene	23
Stift Kremsmünster erneut Schauplatz für Jugend- und Jungfamilientreffen	25
Wien: Internationaler Workshop zu Körper als "locus theologicus"	25
Vorarlberger Kloster Mehrerau zeigt "B'sundrigs"	26
Wiener Innenstadt: "Glaubensweg zum Dom" in neun Sprachen	27
Internationale Barocktage Stift Melk widmen sich der Gottesmutter Maria	27
Stift Lilienfeld: Sonderausstellung zeigt Verbindungen nach Rom	28

A U S L A N D

Vatikan entfernt Werke des Ex-Jesuiten Rupnik von Internetseiten	29
Heiligspredigung von "Internetpatron" Carlo Acutis am 7. September	30
Papst Leo ermutigt geistliche Bewegungen in der Kirche	31
Franziskaner-Minoriten bestätigen Generaloberen im Amt	31
Abt aus Jerusalem: Menschen in Israel leiden unter Gewalt	32
Syrien: Angeblich Leiche von vermisstem Pater Dall'Oglio gefunden	32
Ordensfrauen im Südlibanon: Menschen leiden unter Kriegsfolgen	33
Neuer "Pfingstraum" in Jerusalem verspricht spirituelle Erfahrung	33
Bald heilige Ordensfrau Troncatti ein Vorbild als Friedensstifterin	35
Deutschland: Oberzeller Franziskanerinnen bekommen neue Leitung	35
Spanien: Piaristen-Generaloberer Aguado empfing Bischofsweihe	36
Kardinal Duka: Papst Leo XIV. kennt die Folgen des Kommunismus	37
US-Visa-Bann: Katholische Unis wollen Betroffene unterstützen	37
Videoserie "Let's sing with the Pope" wird Hit in Sozialen Medien	38
Brasilien: Ordensfrauen sorgen für Aufsehen mit Hip-Hop-Auftritt	38
Deutsches Kloster steht im Internet zum Verkauf	39
Ordensfrau war erste promovierte Informatikerin der USA	40
Die Seherin von Lourdes wurde vor 100 Jahren seliggesprochen	40

I N L A N D

Amok: Katholische Orden rufen zu Gebet und Zusammenhalt auf

Vorsitzender Birnbacher: Auch für Täter beten - Sr. Madl: Gottes Trost durch Dasein, Zusammenhalt spürbar machen - Bildungs-Bereichsleiterin Igrec: Geborgenheit erhalten

Wien (KAP) Tief erschüttert haben sich nach dem Amoklauf an einer Grazer Schule auch die Österreichischen Ordensgemeinschaften gezeigt und ihre Anteilnahme bekundet. In einer Stellungnahme vom 11. Juni riefen die beiden Vorsitzenden der Ordenskonferenz, der emeritierte Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Madl, sowie die Bereichsleiterin für Bildung und Ordenschulen, Marie-Theres Igrec, zu Gebet, Solidarität und Achtsamkeit im Miteinander auf.

Am Pfingstdienstag, 10. Juni, hatte sich in Graz der schwerste Amoklauf in der Geschichte Österreichs ereignet. Gegen 10 Uhr betrat ein 21-jähriger ehemaliger Schüler das Bundesoberstufenrealgymnasium (BORG) Dreierschützengasse und eröffnete in zwei Klassenräumen das Feuer. Bewaffnet mit einer Pistole und einer Schrotflinte, tötete er zehn Menschen, darunter acht Schüler und eine Lehrkraft, bevor er sich in einem Toilettenraum das Leben nahm. Mindestens 12 weitere Personen wurden verletzt, einige davon schwer. Die österreichische Regierung bezeichnete den Vorfall als "Nationale Katastrophe" und ordnete eine dreitägige Staatstrauer an.

"Wir stehen fassungslos vor dem, was gestern geschehen ist", sagte Birnbacher in der Stellungnahme der Orden. Die Tat sei kaum begreiflich und hinterlasse Sprachlosigkeit. "Meine Gedanken und mein Mitgefühl gelten allen jenen, die durch diese Tat betroffen sind: den Opfern, ihren Familien und ihren Freunden. Aber auch die Angehörigen des Täters verdienen unsere Anteilnahme und unser Gebet", so der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz. Sie müssten nun mit unermesslicher Not und Unverständnis leben und bräuchten deshalb ebenfalls Anteilnahme und Gebet.

Hinsichtlich der Tatmotive ist derzeit vieles noch ungewiss; offenbar sei eine "innere Verletzung, die uns allen verborgen blieb", ein Auslöser gewesen und habe dann zur Eskalation geführt, schrieb Birnbacher. Ob sich eine derartige Tat völlig verhindern lasse, sei ungewiss. "Was bleibt, ist jedoch die Sprachlosigkeit angesichts von so viel Schmerz und Leid. In stiller Anteilnahme suchen wir nach Heilung und Frieden - und im Gebet finden wir echten Trost."

Seine Stellvertreterin Sr. Franziska Madl betonte die Rolle des Glaubens in der Bewältigung derartiger Ereignisse: "Unsere Gedanken und Gebete sind bei den Opfern und ihren Familien." Besonders hob sie den Einsatz der Rettungskräfte hervor und rief zu gesellschaftlichem Zusammenhalt auf: "Wenn wir in diesen schweren Zeiten alle zusammenhalten und füreinander einstehen, wird Gottes Trost spürbar."

Sr. Madl sprach zudem von einem für viele Menschen erschütterten Sicherheitsgefühl in Österreich. Christinnen und Christen glaubten jedoch "an die Liebe Gottes und hoffen auf sein Erbarmen und seinen Trost für alle" - was durch ein Dasein und Einstehen füreinander sowie durch Zusammenhalt auch spürbar werden solle.

Mit großer Bestürzung reagierte auch Marie-Theres Igrec: "Dass gerade eine Schule zum Schauplatz von so viel Leid wird, ist kaum zu fassen." Die Leiterin des Bildungsbereichs innerhalb der Ordenskonferenz erinnerte an die Aufgabe von Schulen als Orte der Geborgenheit und betonte die besondere Solidarität innerhalb der Bildungslandschaft: "In dieser besonderen Verbundenheit liegt auch ein Stück Hoffnung und Trost."

Schönborn zu Amoktragödie: "Wir alle können zur Heilung beitragen"

Kardinal in "Kronenzeitung"-Gastkommentar: Österreich braucht nach Amoklauf Worte der Hoffnung und kleine Gesten der Menschlichkeit - Propst Höslinger: Auf Gottes Wort hören

Wien (KAP) Hoffnung auch in der dunkelsten Stunde sieht Kardinal Christoph Schönborn im

Blick auf den Amoklauf in Graz. In diesen Tagen zeige sich, "wie viel Mitgefühl in unserem Land

lebt: Wir sind in stiller Trauer vereint. Graz ist nicht allein", so Schönborn in einem Gastkommentar in der "Kronenzeitung" (Donnerstag). Jeder und jede könne zur Heilung beitragen.

Die unfassbare Tragödie in Graz habe "das Herz unseres Landes tief erschüttert". Viele Menschen in Österreich seien in diesen Stunden fassungslos und sprachlos - aber dennoch tief verbunden. Der Kardinal zitiert aus den biblischen Psalmen: "Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind." In dieser biblischen Zusage liege Trost. "Gott ist denen nahe, die trauern. Und auch wir sind einander nahe - in Gedanken, im Gebet, in der Stille", so Schönborn.

Er sei überzeugt: "Wir alle können zur Heilung beitragen - durch Zuwendung, durch Worte der Hoffnung, durch kleine Gesten der Menschlichkeit, auch durch Verzicht auf Gedanken und Worte des Hasses."

Die stärkste Kraft sei der Zusammenhalt: "Wenn wir füreinand da sind, tragen wir gemeinsam das Dunkel - und helfen einander zurück ins Licht", so der Kardinal. Und er fügt hinzu: "Mögen die Toten in Frieden ruhen - und mögen die Trauernden in der Liebe und Nähe der Gemeinschaft Halt finden."

Höslinger: "Großes Zeichen der Kirchen"

Auch der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger hat auf die Bedeutung des Glaubens in so schwierigen Stunden wie derzeit hingewiesen. "Gewalt und Terror können nicht die Lösung sein, sondern das Hören auf das Wort Gottes", so Höslinger in einer Aussendung am Donnerstag. Dafür seien die zahlreichen Gottesdienste, die angesichts dieses Anschlages und für die Opfer gefeiert wurden und werden, ein "großes Zeichen der Kirchen und Religionsgemeinschaften".

Nach Grazer Amoklauf: Gesprächsinsel Wien auch am Wochenende

Citypastorales Angebot der Österreichischen Ordenskonferenz will Raum für Reden, Schweigen und Dasein geben

Wien (KAP) Nach dem Amoklauf in einer Grazer Schule am 10. Juni hat die Wiener Gesprächsinsel, ein citypastorales Angebot der Österreichischen Ordenskonferenz, mit zusätzlichen Sonderöffnungszeiten am darauf folgenden Wochenende reagiert. Das tragische Ereignis habe weit über Graz hinaus große Betroffenheit und Sprachlosigkeit ausgelöst, hieß es in einer Aussendung vom 11. Juni. In dieser Zeit wolle man Menschen in ihrer Betroffenheit nicht alleinlassen. "Wenn Worte fehlen und die eigene Ohnmacht spürbar wird, braucht es Orte, an denen man einfach da sein darf - mit allem, was ist", so Verena Osanna, Leiterin der Gesprächsinsel.

Zusätzlich zu den regulären Zeiten bietet die Gesprächsinsel am Samstag (14. Juni) von 14 bis 19 Uhr, am Sonntag (15. Juni) von 11 bis 17 Uhr

und am kommenden Montag (16. Juni) von 11 bis 14 Uhr persönliche Gespräche, stille Präsenz und spirituelle Begleitung an, hieß es. Übliche Öffnungszeiten sind mittwochs von 11 bis 19 Uhr sowie dienstags, donnerstags und freitags von 11 bis 17 Uhr. Die Gesprächsinsel hat ihren Standort im ersten Wiener Gemeindebezirk (Freyung 6A).

Die Gesprächsinsel versteht sich als niederschwellige Anlaufstelle für Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen - unabhängig von religiöser Zugehörigkeit. Gerade in Krisenzeiten will die Einrichtung als Ergänzung zu telefonischen oder digitalen Unterstützungsangeboten das persönliche Gespräch anbieten. Sie kann ohne Anmeldung, kostenlos, anonym und vertraulich besucht werden. (Info: <https://www.gespraechsinsel.at/>)

Stift Heiligenkreuz kündigt Apostolische Visitation an

Vatikanische Ordensbehörde möchte sich "genaues Bild über die Situation des monastischen Lebens und die Leitung der Abtei" verschaffen und "nachhaltige Entwicklung fördern"

Wien/Heiligenkreuz (KAP) Das niederösterreichische Stift Heiligenkreuz erhält Besuch im Auftrag des Vatikan. Abt Maximilian Heim wurde in einem mit 5. Juni datierten Schreiben mitgeteilt,

dass sich das Dikasterium für das geweihte Leben im Rahmen einer Apostolischen Visitation "ein genaues Bild über die Situation des monastischen Lebens und von der Leitung der Abtei zu

"verschaffen" möchte, gab das im Wienerwald gelegene Zisterzienserklöster in einer Aussendung bekannt. Stiftsprior P. Johannes Paul Chavanne bestätigte dies am Montag gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress.

Chavanne zufolge hieß es in dem Schreiben der vatikanischen Ordensbehörde auch, die Visitation möge als "Ausdruck wohlwollender Unterstützung" verstanden werden. Sie ziele darauf ab, "die nachhaltige Entwicklung dieses blühenden Stiftes zu fördern und es vor möglichen inneren wie äußeren Gefährdungen zu bewahren". Konkrete Hintergründe oder auch Termine seien bislang noch nicht bekannt.

Das Stift sehe der Visitation "mit Zuversicht entgegen" und nehme diese gerne an, unterstrich Chavanne. "Wir sind dankbar für die Unterstützung und Hilfe, wo wir dies brauchen können, zumal uns als großes Haus bewusst ist, dass wir viel Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit erfahren", so der Prior.

Dem Kloster seien gerade in den letzten Jahrzehnten viele Berufungen geschenkt worden, es stehe jedoch auch vor vielen neuen Aufgaben und Herausforderungen. Die Visitation könne eine "Hilfe zur Erneuerung und zum Wachstum, um der Kirche von heute noch besser dienen zu können" sein. Ziel sei aus Sicht der Abtei, "dass

unsere Gemeinschaft reifer wird und auch nach innen hin wächst, sowie dass Abläufe verbessert werden".

Stift Heiligenkreuz wurde 1133 von Markgraf Leopold III. und seiner Frau Agnes als Zisterzienserabtei gegründet zählt damit zu den ältesten noch bestehenden Klöstern des Ordens. Es ist bekannt für seine ununterbrochene klösterliche Tradition, die Pflege des gregorianischen Chorals und seine theologische Hochschule, die 2007 von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zur Hochschule päpstlichen Rechts erhoben wurde. Benedikt XVI. hatte im Rahmen seines Österreich-Besuchs 2007 auch in der Abtei Station gemacht.

Das Kloster ist für die Seelsorge in 21 Pfarren sowie im Südtiroler Kloster Säben verantwortlich und betreibt Priorate in Neukloster (Wiener Neustadt) sowie in den in Deutschland gelegenen Orten Neuzelle, Bochum-Stiepel und Maria Friedenshort. Aktuell zählt das Stift fast 100 Mönche im Konvent, was ein Höchststand in seiner fast 900-jährigen Geschichte ist, dazu gibt es rund 300 Studierende an der Hochschule Heiligenkreuz und rund 40 Seminaristen im Priesterseminar Leopoldinum.

(Website Stift Heiligenkreuz: www.stift-heiligenkreuz.org)

Alfred Eichmann neuer Abt von Stift Lambrecht

Mönchsgemeinschaft wählte den bisherigen Novizenmeister und Klerikermagister zum neuen Abt der steirischen Benediktinerabtei

Graz (KAP) Die Benediktiner von Stift St. Lambrecht haben am Dienstag P. Alfred Eichmann zum neuen Abt gewählt. Er folgt auf Abt Benedikt Plank, der am 9. Juli sein 76. Lebensjahr vollenden wird. Das Erreichen dieser Altersgrenze machte nach seiner Wiederwahl zum Abt auf sechs Jahre im Jahr 2019 gemäß den Satzungen der Österreichischen Benediktinerkongregation eine Abtwahl notwendig.

Eichmann wurde von der Mönchsgemeinschaft auf 12 Jahre zum neuen Abt der Benediktinerabtei gewählt. Die Wahl fand unter dem Vorsitz von Abtpräses Johannes Perkmann statt. Die Amtübernahme erfolgt mit 10. Juli 2025.

"Wir danken allen, die mit uns verbunden sind, für das spürbare Wohlwollen und die Zusammenarbeit in vielen Bereichen und wir bitten

herzlich um Ihr Gebet für unseren Abt", hieß es am Dienstag in einer Aussendung des Stifts.

Der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl hat Alfred Eichmann und dem St. Lambrechter Konvent zur Abtwahl eines in der Seelsorge erfahrenen Geistlichen gratuliert. Er freue sich mit dem Stift und den Pfarren im Seelsorgeraum, hieß es in einer Aussendung der Diözese. Weiters dankte Krautwaschl dem am 9. Juli aus dem Amt scheidenden Abt Benedikt Plank für seine wertvollen Dienste in den vergangenen Jahren und schloss mit einem Aufruf zum Gebet: "Beten wir für die Abtei und deren Bewohner!"

Alfred Eichmann wurde am 18. Dezember 1975 geboren und ist in Mariahof aufgewachsen. Er begann am 16. September 1995 sein Noviziat; die zeitliche Profess legte er am 13. September 1996 ab, die ewige Profess am 17. September

1999, die Priesterweihe empfing er am 5. Juli 2002.

Das Studium der Theologie absolvierte Eichmann in Salzburg und Rom, die Praktikums- und Kaplansjahre in Leoben und Bruck an der Mur. Nach 3 Jahren als Seelsorger in Mariazell ist

er seit 2011 Pfarrer in Neumarkt und Zeutschach, seit 2016 auch in Mariahof, Perchau und Greith, seit 2021 zudem Pastoralverantwortlicher im Seelsorgeraum St. Lambrecht. Als Novizenmeister und Klerikermagister trägt er bereits seit 2013 Verantwortung für die klösterliche Jugend.

Congregatio Jesu: Sr. Johanna Schulenburg wird Provinzoberin

Im Wiener Kardinal-König-Haus tätige promovierte Volljuristin und Diplomtheologin an Spitze der Provinz Mitteleuropa von 2026 bis 2032

Wien (KAP) Die römisch-katholische Ordensgemeinschaft Congregatio Jesu stellt die Weichen für die Zukunft: Ab dem 1. Mai 2026 übernimmt Sr. Johanna Schulenburg (56) von Sr. Cosima Kiesner (63) das Amt der Provinzoberin für die Mitteleuropäische Provinz, geht aus einer Mitteilung der Ordenskonferenz hervor. Die Ernennung erfolgte durch Generaloberin Sr. Veronica Fuhrmann nach einer schriftlichen Befragung und einer Visitation im Frühjahr, hieß es. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre.

Die Provinz Mitteleuropa umfasst bei der Congregatio Jesu Deutschland, Österreich, Südtirol und Ungarn. In Österreich ist der Orden mit zwei Niederlassungen in St. Pölten und in Wien vertreten. Ordensintern war Sr. Schulenburg seit 2018 Noviziatsleiterin, seit 2019 auch für ganz Europa. Bereits von 2014 bis 2019 fungierte sie als Assistentin der Provinzleitung.

Auch weit darüber hinaus bringt Sr. Schulenburg einen vielfältigen beruflichen und spirituellen Werdegang in ihr Amt ein. Nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg legte sie ihr Referendariat ab und promovierte 2001. Anschließend war sie als wissenschaftliche Assistentin an der juristischen Fakultät der TU Dresden tätig. 2004 folgte der Eintritt in die Congregatio Jesu, sodann ein Diplomstudium der katholischen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie ein Philosophiestudium an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München.

Seit 2012 wirkt Sr. Schulenburg im Kardinal König Haus in Wien im Bereich Spiritualität und Exerzitien. Beheimatet in der Kontemplation, begleitete sie nach einer Ausbildung zur

geistlichen Begleiterin ignatianische und kontemplative Exerzitien und bildete Geistliche Begleiter aus. Darüber hinaus ist sie als Referentin in der Ausbildung junger Ordensleute aktiv und bringt ihre Expertise als geistliche Begleiterin synodaler Prozesse ein.

Die Congregatio Jesu, 1609 in England gegründet und seit 1706 in Österreich aktiv, orientiert sich an der Spiritualität und Lebensweise der Jesuiten, ist jedoch rechtlich unabhängig von diesen. Die Gründung durch Maria Ward hatte zum Ziel, Frauen ein apostolisches Leben außerhalb der klösterlichen Klausur zu ermöglichen, insbesondere durch Bildung und Erziehung von Mädchen - was als damals ungewöhnlicher Ansatz zunächst auf starken kirchlichen Widerstand stieß. Erst deutlich später wurde die Gemeinschaft, die früher "Englische Fräulein" hieß, kirchlich anerkannt. Die Mitglieder leben nach den "Geistlichen Übungen" des Ignatius von Loyola und verbinden Gebet, Reflexion und aktives Handeln.

Heute ist die Congregatio Jesu weltweit tätig, mit Schwerpunkten in Bildung, sozialer Arbeit, Seelsorge und der Unterstützung von benachteiligten Menschen. Die Gemeinschaft passt ihre Arbeitsweisen den gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten vor Ort an. Seit 2004 trägt sie offiziell den Namen "Congregatio Jesu", um die geistige Nähe zur Gesellschaft Jesu stärker zu betonen. Sie versteht sich als Teil der weltweiten Kirche mit dem Anspruch, christlichen Glauben in zeitgemäßer Form zu leben und weiterzugeben. Insgesamt gehören dem Orden rund 1.400 Schwestern in mehr als 20 Ländern auf vier Kontinenten an, mit Rom als Zentrum.

Kapuziner wählten Br. Helmut Rakowski erneut zum Provinzial

35 Delegierte aus Kapuzinerklöstern in Deutschland, Belgien, Niederlande und Österreich betrauten Mitbruder für drei weitere Jahre mit Leitung

München (KAP) Auf ihrem Provinzkapitel in Altötting in Oberbayern haben die Kapuziner der Deutschen Kapuzinerprovinz mit Klöstern in vier Ländern Br. Helmut Rakowski für weitere drei Jahre zum Provinzoberen gewählt. 35 Delegierte aus Kapuzinerklöstern in Deutschland, Belgien, den Niederlanden und dem Westen Österreichs waren in der Pfingstwoche zusammengekommen, um über zukunftweisende Entscheidungen zu diskutieren, wie der Orden in einer Aussenstellung mitteilte.

"Wir haben gemeinsam in den letzten drei Jahren viele Dinge erfolgreich angepackt und uns als Vier-Länder-Provinz neu aufgestellt. Diesen Weg wollen wir gemeinsam weitergehen: geschwisterlich, mutig und am Evangelium orientiert", erklärte Rakowski in seinen Dankesworten an seine Mitbrüder.

Geboren wurde Rakowski 1962 in Mainz. Er trat 1981 ins Noviziat der Kapuziner ein. Die ewigen Gelübde legte der Ordensmann 1986 ab, im Jahr 1989 wurde er zum Priester geweiht. Viele Jahre war er als Seelsorger in den Bergen

Süd-Mexikos tätig. Über ein Jahrzehnt arbeitete er in Rom und im Vatikan in verschiedenen Positionen, u. a. im damaligen Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung.

Seit 2018 lebt der Mainzer wieder in Deutschland, im Kapuzinerkloster in München. Dort war er geistlicher Direktor der Katholischen Journalistenschule ifp und Provinzsekretär. Seit 2022 ist er gewählter Provinzialminister der Deutschen Kapuzinerprovinz.

Die Deutsche Kapuzinerprovinz umfasst 17 Klöster der franziskanischen Ordensgemeinschaft in Deutschland, Westösterreich, Belgien und den Niederlanden. In Österreich gehören die Kapuziner-Gemeinschaften in Feldkirch, Irdning, Innsbruck und Salzburg als sogenannte "Delegation Tirol" seit einer Neustrukturierung 2022 der Deutschen Kapuzinerprovinz mit Hauptsitz in München an. Die Klosterstandorte der Kapuziner in Wien, Wiener Neustadt, Klagenfurt, Leibnitz und Maria Fieberbründl in der Steiermark sind als "Delegation Wien" Teil der Krakauer Kapuzinerprovinz.

Oberster Steyler Missionar: Sind stolz auf unsere Interkulturalität

Steyler Missionare feiern 150-jähriges Bestehen - Generalsuperior P. Anselmo Ribeiro Ehrengast bei Jubiläumsfest in St. Gabriel - Ribeiro im Kathpress-Interview über weltweite Aktivitäten des Ordens und die internationale Zusammensetzung der einzelnen Gemeinschaften

Wien (KAP) Ein ganzes Jahr lang begehen die Steyler Missionare ihr 150-jähriges Bestehen. Das Jubiläumsjahr hat bereits im September 2024 begonnen, am Sonntag steht mit dem St. Gabriele Pfingstfest 2025 ein weiterer Höhepunkt an. Dazu ist auch der neue Generalsuperior der Steyler, P. Anselmo Ribeiro, nach Österreich gekommen. Er steht der weltweiten Ordensgemeinschaft vor, die in knapp 80 Ländern insgesamt rund 5.640 Mitglieder zählt. Im Kathpress-Interview hat P. Ribeiro betont, dass es immer wieder aufs neue gelte, sich auf die Gründungsvision von P. Janssen zu besinnen und diese in die Gegenwart zu übersetzen.

Arnold Janssen gründete am 8. September 1875 die "Gesellschaft des Göttlichen Worts" (lat. "Societas Verbi Divini", Ordenskürzel SVD) im

niederländischen Ort Steyl. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich einer der größten Männerorden der katholischen Kirche.

Steyler Missionare arbeiten auf allen Kontinenten: Bei den Massai in Tansania ebenso wie in philippinischen Slums, in entlegenen Außenstationen in Madagaskar wie in Seelsorgeräumen und Pfarrverbänden in Österreich und der Schweiz oder am Pariser Strand. Die Einsatzgebiete der Steyler Missionare sind vielfältig. Die Ordensleute sind im Bildungs-, Gesundheits- und Medienbereich tätig. Steyler Missionare führen Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, geben Zeitschriften heraus und produzieren Radiosendungen und Filme. Sie sind als Wissenschaftler und im Religionsdialog sowie in der interkulturellen Begegnung tätig.

Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Bibelapostolat, in vielen Ländern sind sie auch stark in der Pfarrseelsorge engagiert. Zu den Anliegen gehören die Solidarität mit Armen und Marginalisierten, der Einsatz für den Schutz der Menschenwürde, für Mädchen und Frauen, für die Rechte indigener Völker und gegen Fremdenfeindlichkeit, die Begleitung geflüchteter Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung.

Generalsuperior Ribeiro nannte im Interview einige konkrete Beispiele aus dem Tätigkeitsbereich des weltumspannenden Ordens. Vor zwei Monaten habe er etwa Uganda besucht, wo fünf Steyler-Missionare in einem Lager für Kriegsflüchtlinge aus dem Südsudan wirken. Die Mitbrüder lebten früher auch im Südsudan. "Sie haben beschlossen, die Menschen zu begleiten und auch im Flüchtlingslager an ihrer Seite zu sein", zeigte sich der Generalsuperior beeindruckt. Um die Dimension zu verdeutlichen: "In dem Lager leben 300.000 Menschen."

Ein anderes Beispiel: "In Kuba haben unsere Patres auch in der größten Not der Pandemie ihre Suppenküche für die Ärmsten der Armen immer offen gehalten. Auch als alle anderen staatlichen Hilfseinrichtungen längst geschlossen waren."

In der Ukraine stünden die Steyler u.a. auch orthodoxen Christinnen und Christen seelsorglich bei und in Indonesien sei der Dialog mit dem Islam ein dominierendes Thema. Fast 90 Prozent der Bevölkerung sind Muslime, die Christen nur eine kleine Minderheit. Hier gelte es, die gemeinsamen Werte der Religionen in den Vordergrund zu stellen, so der Generalsuperior.

Die Klammer über all diese Aktivitäten auf allen Kontinenten sei das gemeinsame Bemühen, "damit die Menschen zu erreichen und ihnen das 'Göttliche Wort' nahezubringen".

Gelebte Interkulturalität

Vielfältig seien freilich nicht nur die Einsatzbereiche der Steyler, sondern auch die internationale Zusammensetzung der einzelnen Gemeinschaften. Diese sind bunt gemischt, wie der Generalsuperior wieder an Beispielen verdeutlichte. Die Patres der australischen Provinz kämen etwa aus 26 Nationen, jene der mitteleuropäischen Provinz, zu der auch Österreich gehört, besteht immerhin aus Angehörigen von 17 Nationen. Die Steyler-Kommunitäten seien damit auch Beispiele gelungener Internationalität bzw.

Interkulturalität, so Ribeiro: "Wir leben, arbeiten und beten zusammen. Darauf sind wir stolz."

Diese Interkulturalität habe freilich auch Grenzen: "Es braucht schon auch eine lokale Basis an Mitbrüdern, an der dann die Brüder aus anderen Ländern ankommen können, um sich im jeweiligen Land zu integrieren." Hier mache ihm die Entwicklung in Europa, aber etwa auch in Lateinamerika, mit rückläufigen Zahlen an Ordensberufen Sorgen, so Ribeiro. Dem Thema Berufung müsse deshalb hohe Priorität gewidmet werden. Wichtig sei in den einzelnen Kommunitäten auch immer eine ausbalancierte Mischung an Nationalitäten bzw. Kulturen, sodass sich keine einseitige Dominanz entwickle.

Ribeiro ist zum ersten Mal als Generalsuperior in Österreich, war aber schon davor zweimal im Land. Österreich ist Teil der Mitteleuropäischen Provinz, zu der auch Niederlassungen in der Schweiz, Kroatien und in Frankreich gehören. In der Provinz leben und arbeiten aktuell etwas mehr als 100 Steyler Missionare. Provinzial ist der Österreicher P. Christian Stranz.

Die Ordensleute in der Mitteleuropäischen Provinz kommen aus Europa, aber auch aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie betreuen Pfarren, engagieren sich im interreligiösen Dialog und in der Migrantenpastoral. Zusammen mit kirchlichen Gruppen und NGOs setzen sich die Steyler Missionare auch in Österreich für eine ökologische Wende ein.

Erster lateinamerikanischer Generalsuperior
 P. Ribeiro wurde Anfang Juli 2024 beim Generalkapitel in Nemi bei Rom zum neuen Leiter des Ordens gewählt. Er ist der erste Lateinamerikaner an der Spitze der Ordensgemeinschaft. Ribeiro wurde 1974 in Rio de Janeiro geboren. Er trat 1998 den Steyler Missionaren bei und wurde 2005 zum Priester geweiht. 2001 bis 2002 absolvierte er einen missionarischen Einsatz im mexikanischen Chiapas. Von 2005 bis 2008 wirkte er als Priester in einer Pfarre in Brasilien. Von 2008 bis 2010 studierte Ribeiro Kommunikation und Journalistik. Gleichzeitig war er Mitglied im Provinzrat der Provinz Brasilien Nord, deren Provinzial er von 2011 bis 2016 war. 2017 absolvierte er ein Studium in Management und Führung. Seit 2018 gehörte er bereits der Generalleitung des Ordens mit Sitz in Rom an.

Er wolle in seiner neuen Funktion die Mitbrüder in aller Welt in ihrer Mission ermutigen, stärken und einen koordinierenden Dienst

ausüben. "Ich komme als Bruder", so Ribeiro, wie-wohl natürlich mit besonderer Leitungsverant-wortung. Seine Amtszeit geht bis 2030. Im Jubiläumsjahr gelte es zudem, aufrichtig Bilanz zu ziehen, was gelungen sei, wo man auch Fehler ge-macht habe. Nachsatz: "Es geht um die Glaubwür-digkeit."

Beim Fest in Maria Enzersdorf am Pfingstsonntag werden auch Vertreterinnen der Steyler Schwesternkongregationen erwartet. Nach der Eröffnung durch Provinzial P. Christian Stranz und Provinzleiterin Sr. Hemma Jaschke bietet das Programm zahlreiche Workshops zu den "Steyler Di-mensionen", darunter Bibelarbeit, interreligiöser Dialog, Gendertheologie, KI in der Verkündigung und Flüchtlingshilfe. Am Nachmittag steht P. Ribeiro einer Jubiläumsfestmesse vor. Neben dem Jubiläum "150 Jahre Steyler Missionare" gilt es auch das Jubiläum "125 Jahre Weihe der Heilig-Geist-Kirche" zu feiern. Den Abschluss bildet ein offenes Hoffest mit Musik, Tanz und einem Mo-ment der Stille in der Kirche.

In Österreich seit 1889

Arnold Janssen (1837-1909), selbst Gymnasiallehrer, Priester und seit 2003 ein Heiliger der katholi-schen Kirche, legte in Zeiten der Kolonialisie- rung mit der Eröffnung des Missionshauses St. Michael in einem verfallenen Gasthaus den Grundstein für den ersten deutschen Missionsor-den. Er tat dies im niederländischen Steyl, da kein deutscher Bischof ihm Unter-stützung bot und der damalige Kulturkampf eine Ordensgründung in Deutschland unmöglich machte. Zahlreiche

Schüler und Priester schlossen sich ihm an, darunter der aus Südtirol stammende Josef Frei-na-demetz und der Deutsche Johann Baptist Anzer, die beide 1879 als erste Missionare der neuge-gründeten Gesellschaft nach China ausreisten.

Janssen übernahm Missionsgebiete in Amerika, Afrika und Asien, etwa in China, Argenti-nien, Ecuador, Togo und Neuguinea. 1889 grün-dete er seine erste Niederlassung in Öster-reich, das Missionshaus St. Gabriel, in dem seither viele hunderte Missionare ausgebildet wurden und wo bis heute die Provinzleitung und die Missionspro-kur verortet sind. Bereits 1878 hatte Janssen in Steyl eine Druckerei eröffnet, um seine Mis-sionsidee zu verbreiten und mit dem Gewinn der Zeit-schrift "Stadt Gottes" (heute: "Leben jetzt") sein Werk zu finanzieren. 1905 folgte die offizielle An-erkennung des Ordens durch den Vatikan. Bei Janssens Tod 1909 zählten die Steyler Missionare bereits 400 Patres und 600 Brüdermissionare in Ewigen Gelübden, sowie 1.000 Mitbrüder in Aus-bildung.

Zur "Steyler Familie" gehören auch zwei Schwesterngemeinschaften: 1889 gründete Arnold Janssen die Steyler Missionsschwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes" SSpS) und 1896 den kontemplativen Orden der Steyler An-betungsschwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes von der ewigen Anbetung" SSpSAP). In den vergangenen Jahren verstärkten die Steyler Missionare zudem weltweit die Zusammenarbeit mit Laien-Partnern, die sich mit der Spiritualität der Steyler verbunden fühlen. (Infos zum Jubiläumsjahr: www.steyler.at/150jahre)

Stift Schlägl: Bischof Scheuer weihte Kirchenmusiker zum Priester

Scheuer in Predigt: Ewald Donhoffer möge als Priester und Musiker ein "Diener der Freude und ein Diener der Schönheit" sein

Linz (KAP) Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hat in Stift Schlägl den Chorherren Ewald Nathanael Donhoffer zum Priester geweiht. Nach alter Tradition des Stiftes im oberen Mühlviertel wer-den Weihehandlungen am Gedenktag des Or-densgründers Norbert von Xanten, der am 6. Juni begangen wird, gefeiert. Zuletzt fand eine Pries-terweihe 2021 statt. Die Weihe sei eine große Freude für die Gemeinschaft von Stift Schlägl, so Abt Lukas Dikany, "denn die Berufung kann nie-mand machen, sondern man kann einfach dank-bar sein, dass sie gewachsen ist".

Ewald Donhoffer würde mit seinen besonderen Fähigkeiten, seiner besonderen Art das Evange-lium zu den Menschen bringen und mit seinem Zugang zu Kunst und Kultur den Menschen viel schenken, so der Abt.

Ewald Donhoffer möge als Priester und Musiker ein "Diener der Freude und ein Diener der Schönheit" sein, sagte Bischof Scheuer in sei-ner Predigt. Es seien innere Haltungen, die für die Musik wie auch für den geistlichen Weg entschei-dend sind: "Es braucht eine Offenheit nach oben, die Bereitschaft bzw. auch die Fähigkeit sich selbst durchlässig zu machen für eine

Komposition, Katalysator und Interpret zu sein für das Werk eines Komponisten", so Bischof Scheuer. Ein Priester müsse "durchlässig werden für Gott, soll ein Verweis, ein Zeigefinger für Jesus sein, eben kein Gockel, kein Selbstdarsteller". Fatal seien in der Musik und im Glauben Oberflächlichkeit und die Unfähigkeit zur Aufmerksamkeit, zur Präsenz.

Nicht alle Priester und Ordensberufe hätten dasselbe Charisma, so der Bischof weiter: "Da gibt es monastische, kontemplative, sozial-karitative, politische, apostolisch-missionarische oder pädagogische Schwerpunkte." Vielleicht ist ein besonderes Charisma der Prämonstratenser "die Liturgie in Verbindung mit dem Gemeinschaftsleben, dem gemeinsamen Gebet und mit der Seelsorge". Scheuer: "Bei Herrn Ewald bringt die Liturgie, bringt das Chorgebet eine Seite zum Schwingen, die sonst stumm bleibt. In der Liturgie kommt die Schönheit des Glaubens zum Ausdruck."

Manchmal habe man den Eindruck, so Scheuer, "dass die kirchliche Liturgie den Grenzräumen menschlicher Empfindungen nicht ausreichend Raum bietet". Oft sei es nur "verhaltene Klage, die angestimmt wird". Musik könne dem gegenüber ein geeignetes Mittel sein, "die existentiellen menschlichen Erfahrungen, die den biblischen Überlieferungen zugrunde liegen, zu transformieren und zu transportieren". Dazu gehörten

"Gebet und Geheul, Angst und Klage, aber auch Freude und Hoffnung, Dankbarkeit und Liebe, die Schreie der Verzweiflung genauso wie die Rufe ins Leben".

Der Neupriester wurde 1977 in Wien geboren und studierte dort zunächst Orgel und Cembalo sowie auch Kirchenmusik und Orchesterleitung, mit daran anschließenden verschiedenen beruflichen Stationen als Orchesterdirigent im In- und Ausland sowie Lehrtätigkeit an den Musikuniversitäten Wien und Graz. 2016 trat er jedoch in Stift Schlägl ein und begann 2017 das Theologiestudium an der Katholischen Privatuniversität (KU) Linz. 2021 folgte die Ewige Profess, 2024 wurde er zum Diakon geweiht und war seitdem in der Pfarre Linz-Mitte im seelsorglichen Einsatz.

Nicht nur seiner Ordensberufung, sondern auch der Kirchenmusik ist Donhoffer treu geblieben: 2022 übernahm er die Leitung des Konservatoriums für Kirchenmusik der Diözese Linz, weiters ist er auch Stiftskapellmeister der Abtei Schlägl und seit Oktober 2023 Assistent am Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der KU Linz.

Bei der Weiheliturgie erklang als Ordinarium die Missa Salvatoris des mährischen Komponisten Pavel Josef Vejvanovsky (1633-1693), dargeboten von "mvsica.plagensis" unter der Leitung von Juliane Friedl.

Entwicklungsfinanzierung: Kirchliche Expertin fordert Schuldenerlass

KOO-Expertin Angerbauer vor UN-Konferenz in Sevilla: Schuldenrahmenkonvention würde mehr Fairness bringen - Über 3 Milliarden Menschen leben in Staaten, die mehr für Schuldendienst als für Gesundheit oder Bildung ausgeben

Wien (KAP) Vor der vierten Internationalen Konferenz für Entwicklungsfinanzierung, die vom 30. Juni bis 3. Juli in Sevilla stattfindet, haben kirchliche Fachleute umfassende Reformen in der globalen Finanz- und Schuldenpolitik angemahnt. Hanna Angerbauer von der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz (KOO) betonte dabei die besondere Verantwortung der EU als Gastgeberin der Konferenz: "Damit steht die EU auch in der Verantwortung, ein ambitioniertes Ergebnis zu erreichen und zu beweisen, dass Multilateralismus auch in global schwierigen Zeiten funktionieren kann", so die Expertin gegenüber Kathpress.

Kritik äußerte Angerbauer insbesondere an der Schuldenlast vieler Länder des Globalen

Südens: 3,3 Milliarden Menschen leben in Staaten, die mehr für Schuldendienst als für Gesundheit oder Bildung ausgeben - mehr als das Siebenfache der EU-Bevölkerung. Die KOO fordert einen umfassenden Schuldenerlass sowie eine neue internationale Schuldenarchitektur unter UN-Führung. Länder des Globalen Südens brauchten Geld, sowohl aus Entschuldung als auch aus Entwicklungsförderung und aus Steuereinnahmen - unter anderem, um sich auf die Auswirkungen des Klimawandels anpassen zu können und um Verlust und Schaden ausgleichen zu können.

Eine entsprechende Schuldenrahmenkonvention könnte faire Verhandlungen zwischen Schuldner und Gläubigern ermöglichen, unterstrich Angerbauer - im Gegensatz zu

derzeitigen Verfahren, etwa im Pariser Club oder unter G20, wo Gläubiger dominieren und Verfahren oft jahrelang dauern. Die Länder könnten durch klare Strukturen und Regeln für Entschuldungen zudem auch verantwortungsvoll Kredite aufnehmen.

Die KOO-Expertin erinnerte daran, dass das Konzept des Schuldenerlasses eine biblische Wurzel habe und besonders im Heiligen Jahr eine zentrale Rolle spiele. Unterstützung für die geforderte UN-Schuldenkonvention komme unter anderem von der Afrikanischen Union und dem Entwicklungsausschuss des Europäischen Parlaments - die EU selbst lehnt sie jedoch bislang ab.

Konzerne fair besteuern

Auch Österreich adressierte die KOO-Referentin in diesem Zusammenhang: Beim Thema globale Steuerpolitik könnte das Land von einer UN-Steuerrahmenkonvention profitieren, so Angerbauer. Österreich habe im Vergleich relativ hohe Steuereinnahmen und könnte durch internationale Regeln profitieren, die Steuerschlupflöcher schließen und eine faire Besteuerung multinationaler Unternehmen sicherstellen. Gleichzeitig seien Länder des Globalen Südens dringend auf höhere Steuereinnahmen angewiesen, um notwendige Investitionen zu tätigen.

Mit Blick auf die offizielle Entwicklungsfinananzierung kritisiert Angerbauer zudem, dass weder Österreich noch andere EU-Staaten das international vereinbarte 0,7-Prozent-Ziel des BIP erreichen. Stattdessen würden öffentliche Mittel zunehmend in Rüstung fließen. Auch hier brauche es einen verbindlichen Rahmen, um nachhaltige Entwicklung tatsächlich finanzieren zu können.

Hoffnung statt Schulden

Rückendeckung erhält Angerbauer auch von internationalen katholischen Organisationen. Beim jüngsten Webinar von Caritas Internationalis Ende Mai sprach Generalsekretär Alistair Dutton von einem Versagen der gegenwärtigen ökonomischen Logik: Wenn Milliarden Menschen mehr für Schulden zahlen als für ihre Grundbedürfnisse, zeige das, dass wirtschaftliche Interessen über dem menschlichen Wohlergehen stünden. Die Caritas wirbt daher international mit ihrer Kampagne "Turn Debt Into Hope" für Schuldenverlass.

Schwester Alessandra Smerilli, Nummer Zwei im vatikanischen Entwicklungsdikasterium, betonte, es handle sich nicht um zwei getrennte Krisen - Schulden und Umwelt -, sondern um eine gemeinsame, sozial-ökologische Herausforderung. Der Globale Norden trage eine "ökologische Schuld" für die Zerstörung von Ressourcen im Süden, etwa durch Raubbau, Abfallexporte und schwache Umweltstandards. Diese Schäden raubten den betroffenen Ländern die Grundlage für nachhaltige Entwicklung.

Erzbischof Gabriele Caccia, der Ständige Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen, erklärte: "Die globale Schuldenkrise ist nicht nur eine technische Frage der Ökonomie." Sie sei ein zentrales Hindernis für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Die Konferenz in Sevilla - in der Mitte des Heiligen Jahres 2025 - sei eine Gelegenheit, den internationalen Finanzrahmen stärker an Menschenwürde und Gerechtigkeit auszurichten.

Wien: Hildegard-Burjan-Messe im Zeichen der Staatstrauer

Politikerinnen und Politiker verschiedener Fraktionen beteten am Gedenktag der Seligen für die Opfer des Amoklaufs von Graz, deren Angehörigen und für Einsatzkräfte - P. Riedlspurger: Katholische Soziallehre angesichts heutiger Herausforderungen weiterentwickeln

Wien (KAP) Als Gedenkmesse im Zeichen der dreitägigen Staatstrauer nach dem Amoklauf in einer Grazer Schule ist am 11. Juni die traditionelle Hildegard-Burjan-Messe im Wiener Stephansdom gefeiert worden. Abgeordnete verschiedenster Parteien aus dem Nationalrat, dem Europaparlament und dem Wiener Gemeinderat haben bei dem Gottesdienst gemeinsam der

Opfer und aller Betroffenen gedacht. "Graz war gestern Zentrum des Horrors. Heute ist es Zentrum unserer guten Gedanken, der Gebete, des Mitgefühls und des Spendens von Kraft", erklärte EU-Parlamentarier Lukas Mandl (EVP) bei den einleitenden Worten. Auch eine Trauerminute wurde zu Beginn um 8 Uhr gehalten, knapp zwei

Stunden später fand die österreichweite Gedenkminute statt.

"Wir stehen zusammen, nehmen die Verantwortung wahr für unser Land", formulierte Wolfgang Gerstl (ÖVP) bei den Fürbitten. Judith Pühringer (Grüne) rief auf zum Gebet für die Opfer des Attentats, für die Familien, Freunde und Angehörigen der elf Getöteten und Verletzten. An die beteiligten Einsatzkräfte, Polizeibeamte, Rettungskräfte und Feuerwehrleute erinnerte Peko Baxant (SPÖ) - und betonte, diese hätten "vielleicht noch Schlimmeres verhindert haben" und bräuchten "unglaublich viel Kraft, weil sie die Bilder als erstes Sehen und sich um die anderen Menschen kümmern müssen".

Auch um "Weisheit und Einsicht" der Politiker wurde Gott angerufen, in einer Fürbitte von FPÖ-Mandatar Christian Schandor - damit ihre Aufgaben in Gerechtigkeit und Verantwortung erfüllen, für Frieden und Versöhnung einzutreten. Besonders gedachten die Mitfeiernden weiters auch zweier verstorbener Parlamentsmitglieder, die in der Vergangenheit regelmäßig an der jährlichen Burjan-Messe teilgenommen hatten: Gabriela Moser (Grüne) und Andreas Karlsböck (FPÖ).

Der frühere Bundesrat und Nationalrat Karl-Arthur Arlamovsky (NEOS) trug die Lesung vor, einige der Abgeordneten ministrierten und auch der Zweite Präsident des Nationalrates, Peter Haubner (ÖVP), weitere Politikerinnen und Politiker sowie Vertreterinnen der Caritas Socialis nahmen an dem Gottesdienst am Hauptaltar des Stephansdoms und an der anschließenden Agape im Wiener Curhaus teil.

Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit

Zelebrant P. Alois Riedlsperger erinnerte in seiner Predigt ebenfalls an das Grazer Attentat - und an die Selige Hildegard Burjan (1883-1933), an deren Gedenktag der Gottesdienst mit politisch Verantwortlichen stattfand. Burjan, eine in Görlitz geborene konvertierte Jüdin, die dem Wiener Landtag wie auch dem Österreichischen Nationalrat angehörte und später die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis gründete, ist die erste und bislang einzige Abgeordnete weltweit, die von der katholischen Kirche seliggesprochen wurde.

Der frühere Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs betonte die zeitliche wie auch inhaltliche Nähe von Papst Leo XIII. - an den der jetzige Papst mit seinem Namen anknüpfte -

und dessen große Sozialencyklika "Rerum Novarum" aus dem Jahr 1891 sowie auch des Nachfolgeschreibens "Quadragesimo Anno" von Pius XI. 1931 zu Burjans Leben und Wirken. "Volles Interesse für die Politik gehört zum praktischen Christentum", zitierte der Jesuit die Selige, die sich für die "Verkündigung des Evangeliums durch die soziale Tat" eingesetzt und zudem gefordert hatte, "dass die Barmherzigkeit von heute zur Gerechtigkeit von morgen werde".

Neben den Forderungen nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zog Riedlsperger auch andere Parallelen zwischen Burjan und dem heutigen Papst. Leo XIV. habe gleich zu Beginn den Frieden hervorgehoben, für den die Selige als Voraussetzung das Gespräch und die konstruktive Zusammenarbeit über Parteidgrenzen hinweg genannt habe - was sie als christlichsoziale Abgeordnete mit ihren sozialdemokratischen Kolleginnen auch selbst vorgelebt habe. Auch die Suche nach Wahrheit und Neuorientierung sei für Leo XIV. gleichermaßen wie einst bei Burjan zentral. Das Kirchenoberhaupt lade zu einer gemeinsamen Suche nach der Wahrheit und einer aktiven und kreativen Weiterentwicklung der Soziallehre angesichts heutiger Herausforderungen wie Migration, Künstliche Intelligenz und Klimakrise auf.

Sozialpionierin und Ordensgründerin

Hildegard Burjan (geb. Freund) wurde am 30. Jänner 1883 in sächsischen Görlitz in eine liberal-jüdische Familie geboren. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier, intensiv für die Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. Nach der Heilung von einer schweren Krankheit konvertierte sie zur katholischen Kirche und ließ sich taufen. 1912 gründete Burjan den "Verband der christlichen Heimarbeiterinnen" und 1918 den Verein "Soziale Hilfe".

Als Frauen 1919 erstmals das aktive und passive Wahlrecht ausüben konnten, zog Burjan als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie im selben Jahr die geistliche Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis mit dem Auftrag, soziale Not der Zeit zu erkennen und zu lindern. Burjan setzte sich entschieden für die Gleichberechtigung der Frau, für die Bekämpfung der Kinderarbeit und für die Überwindung sozialer Missstände ein. Obwohl sie nur kurze Zeit dem Parlament angehörte, galt sie schon bald

als dessen "Gewissen". Burjan stellte sich dem Elend großer gesellschaftlicher Schichten und verschloss vor Jugendkriminalität, Verwahrlosung und Prostitution nie die Augen.

Als im Jahr 1920 Neuwahlen bevorstanden, zog sich Burjan aus Rücksicht auf ihre stark angeschlagene Gesundheit und wegen der zunehmenden antisemitischen Strömungen auch

innerhalb ihrer Partei aus dem Parlament zurück, blieb aber weiter politisch aktiv. Hildegard Burjan starb am 11. Juni 1933 an einem Nierenleiden. Sie wurde als weltweit erste demokratisch gewählte Politikerin seliggesprochen - am 29. Jänner 2012 im Wiener Stephansdom.

Honorarfreie Fotos der Burjan-Messe unter www.kathpress.at/fotos

Wien: Fachtagung zu Tabu Menschenhandel und Zwangsprostitution

"Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" widmete sich in Vorträgen und Schülerworkshops Kinderarbeit, Ausbeutung und Lage von Menschenhandelsopfern in Österreich

Wien (KAP) Die "Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" hat zur Feier ihres 10-jährigen Bestehens eine Fachtagung mit heimischen Hilfsorganisationen und internationalen Expertinnen und Experten im Juridicum in Wien veranstaltet. Themen waren unter anderem das Tabuthema sexuelle Ausbeutung, Zwangsheirat, Kinderarbeit und die Situation von Opfern von Menschenhandel in Österreich. "Wir wollen uns nicht gern mit der Realität auseinandersetzen. Zwangsprostitution ist in unserer Gesellschaft ein Tabuthema, sowie keine Frau wissen will, dass ihr Mann zu einer Prostituierten geht", äußerte sich etwa Sr. Anna Mayrhofer, Leiterin von "Solwodi Österreich", im Interview mit Kathpress.

Die Ordensfrau und Sozialarbeiterin machte zudem darauf aufmerksam, wie schwierig es für Opfer von Menschenhandel in Österreich ist, sich von ihren Peinigern zu befreien. "Es gibt in Österreich Gesetze für Opferschutznahmen", so Mayrhofer, doch die Praxis der Durchsetzung sehe oft anders aus. Der von ihr geleitete und von Ordensfrauen getragene Verein "Solwodi" unterstützt Frauen und Kinder, die von Gewalt in Form von Menschenhandel und sexueller Ausbeutung betroffen sind.

Aus ihrem Berufsalltag berichtete Sr. Mayrhofer, dass sie ihren Klientinnen aus Drittstaaten leider nicht garantieren könne, dass sie bei Aussage in einem Prozess sicher einen Aufenthaltsstatus oder einen Zugang zum Arbeitsmarkt in Österreich bekommen. "Das hängt davon ab, ob sie als Zeuginnen für die Justiz relevant sind", erklärte Mayrhofer.

Schulungen in Sachen "Credibility"

Dabei spielt die Glaubwürdigkeit der Opfer eine große Rolle, erklärte Maryam Alemi, Rechtsberaterin bei der Caritas der Erzdiözese Wien und

Vortragende beim Symposium, im Kathpress-Interview. Behörden schenkten ihren Aussagen oft keinen Glauben, weil sie kaum Beweismittel aufbringen könnten. "Die Betroffenen werden von den Menschenhändlern ja bewusst im Dunkeln gehalten. Sie kennen die Namen ihrer Peiniger nicht, wissen nicht, wo sie untergebracht werden und können darum nur vage Aussagen treffen", so die Anwältin. Es brauche darum Schulungen für Behörden bezüglich "Credibility" und eine bessere Früherkennung, um beim Asylverfahren besser nachschärfen zu können.

Viele Betroffene würden zudem keine Strafanzeige erstatten wollen, weil die Gerichtsverfahren für sie belastend und mit emotionalem Stress verbunden seien. "Hier braucht es viel Zeit und Unterstützung, damit sie Mut haben, dennoch auszusagen - und dass sie bei Nichtaussage dennoch ein Recht auf medizinische Versorgung und Grundversorgung haben und auch einen Aufenthaltstitel bekommen", forderte Alemi. Eine gute Rechtsberatung sei entscheidend, um internationale Schutz zu bekommen. Jene der Caritas könne in 70 Prozent aller Fälle helfen.

Zwangsheirat und Loverboys

Am Vormittag standen im Juridicum Wien Vorträge und Workshops für Schülerinnen und Schüler unter dem Titel "Was tun gegen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen" auf dem Programm. Nachmittags widmeten sich Vorträge der Frage, wie Opfern von Menschenhandel - entsprechend den Vorgaben der einschlägigen Europaratkonvention - eine Zukunftsperspektive in Österreich geboten werden kann. Wie die Plattform selbst stand die Veranstaltung im Zeichen der Vernetzung engagierter Akteurinnen und Akteure sowie des Austauschs und der Entwicklung gemeinsamer Ansätze gegen Menschenhandel.

Zwangsheirat, Verwandtschaftsgewalt und Loverboys, die Mädchen gezielt emotional abhängig machen, um sie später zu prostituiieren, waren am Vormittag Thema. Neben Najwa Duzdar vom Verein "Orient Express" und Sabine Kallauch vom Verein "KAVOD" referierte auch Reinhard Heiserer, Geschäftsführer der Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt", über Arbeitsausbeutungsformen von Kindern und Jugendlichen. "Wir sollten uns alle bewusst machen, dass es im globalen Süden Kinderarbeit gibt, um unseren Wohlstand zu erhalten", betonte Heiserer im Interview mit Kathpress.

Politisch Druck aufbauen

Unter anderem am Beispiel von Produkten in heimischen Haushalten, die in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen produziert werden, regte Heiserer dazu an, über das eigene Konsumverhalten nachzudenken. Ob Tee, Kaffee, Palmöl, Studentenfutter, Weihrauch, Bekleidung oder Laptop, Handy und sogar KI - hinter all diesen Produkten stünden Kinderarbeit und Ausbeutung. "All diese Dinge, die unser Leben schöner machen oder erleichtern, müssen aus fairem Handel kommen und sollen nicht die Umwelt belasten", so seine Forderung. Dazu könne jeder mit seinem Lebensstil beitragen, "denn egal wo Umweltschmutz verursacht wird, wir haben nur diese eine Welt und eine Ozonschicht".

Wichtig sei vor allem, Druck auf die Politik und die Einkäufer von Rohstoffen auszuüben und ein wirksames Lieferkettengesetz, erklärte Heiserer im Interview. "Kunden mit weniger Geld können sich nicht immer aussuchen, ob sie ein Produkt ohne Palmöl kaufen, wenn dieses teurer

ist." Außerdem dürfe man nicht müde werden, auf das Thema aufmerksam zu machen. "Es ist erst 100 Jahre her, dass Schwabenhäuser aus armen Bergbauernfamilien auf den Ravensburger Sklavenmarkt geschickt und vor bayrischen Bauern wie im Zirkus ausgestellt wurden", erinnerte Heiserer. Die Kinder, oft zwischen 6 und 14 Jahren alt, wurden für landwirtschaftliche Arbeiten wie das Hüten von Vieh eingesetzt. "In der Zwischenkriegszeit wurde diese Praxis gestoppt, als amerikanische Zeitungen berichtet haben, dass es in Bayern einen Sklavenmarkt gibt", so Heiserer. So müsse auch heute politischer Druck aufgebaut werden, um Ausbeutung in anderen Ländern auszurotten.

Beim Symposium diskutierten unter anderem Georg Stillfried, Leiter der Sektion für konsularische Angelegenheiten im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMEIA) und nationaler Koordinator zur Bekämpfung des Menschenhandels, Julia Koffler-Pock von der Staatsanwaltschaft Wien, Markus Zingerle vom Männergesundheitszentrum MEN - Bereich Opferschutz im Projekt MEN VIA, sowie Bärbel Heide Uhl, Politikwissenschaftlerin und Expertin für europäische Menschenhandelspolitik.

Der "Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" gehören von kirchlicher Seite u.a. die Caritas der Erzdiözese Wien, die Diakonie, der Orden der Salvatorianer und die Steyler Missionsschwestern, die Wiener Katholische Frauenbewegung, der Wiener Katholische Akademikerverband und Solwodi-Österreich an. (Website: www.gegenmenschenhandel.at)

Ordensmann erinnert an NS-Widerstand von Franziskanerpatries

Br. Bergmann in neuer Podcastfolge "Orden on air": "Ambition für ihren Widerstand kam aus ihrem katholischen Glauben heraus" - Gedenken als "Ermahnung, es gar nicht erst zu Regimen kommen zu lassen"

Wien (KAP) Das Gedenken an die im NS-Regime ermordeten Franziskanerpatries P. Angelus Steinwender und P. Kapistran Pieller setzte erst in den 1980er-Jahren ein - "ein österreichisches Phänomen", wie Br. Adam Bergmann in der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on Air" der heimischen Ordensgemeinschaften erklärte. Darin erzählt er vom Schicksal der Franziskanerpatries, die aktiven Widerstand gegen das NS-Regime leisteten

und am 15. April 1945 von den Nationalsozialisten in Stein an der Donau erschossen wurden. Die primäre Ambition für ihren Widerstand sei aus ihrem Glauben heraus gekommen. Ihr Leben und Sterben sei eine "Ermahnung, es gar nicht erst zu solchen Regimen und Totalitarismen kommen zu lassen, weil das immer mit einem extrem hohen Blutzoll einhergeht", betonte Bergmann, selbst Franziskaner.

Sowohl Steinwender als auch Pieller unterstützten die "Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs" (AFÖ). Pieller diktierte etwa regimekritische Flugschriften, die Steinwender auf seiner Druckmatritze, die ihm als Provinzialrat zur Verfügung stand, vervielfältigte. Pieller stellte zudem eine Pistole für einen "handfesten Widerstand" zur Verfügung, wie Bergmann erzählte.

Im Sommer 1943 wurden die Mitglieder der AFÖ von der Gestapo verhaftet. Der Prozess hätte am 20. Juli 1944 stattfinden sollen - an dem Tag, an dem Stauffenberg das Attentat auf Hitler ausübte, wie die Ordensgemeinschaften informierten. Der Prozess wurde auf den 11. August verschoben. Dokumente bezeugen, dass bei der Urteilsverkündung der Gerichtssaal brechend voll war, wie die Ordensgemeinschaften mitteilten. Im Urteil wurde den 13 Angeklagten vorgeworfen, einer "Organisation mit habsburgisch-separatistischen Zielen" anzugehören. Pieller, Steinwender sowie vier weitere Mitangeklagte wurden wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt.

Todesmarsch nach Stein

Nach der Urteilsverkündung wurden Pieller und Steinwender in die Todeszellen im Wiener Landesgericht gebracht. Es gab mehrfach Gnadenbesuche für die zum Tode verurteilten Franziskaner, die jedoch abgelehnt wurden - unter anderem auch vom Wiener Erzbischof Theodor Kardinal Innitzer. Was danach folgte, bezeichnete Bergmann als "die schlimmsten Bluttaten auf österreichischem Boden gegen eine Zivilbevölkerung".

Als die Rote Armee im April 1945 vor den Toren Wiens stand, wurden Pieller und Steinwender zusammen mit 44 weiteren zu Tode verurteilten Gefangenen in der Nacht von 4. auf 5. April 1945 auf einen Todesmarsch von Wien über Stockerau und Maissau nach Stein geschickt. "Ein Pfarrer, der beobachtet hat, wie die Gefangenen durch die Straßen ziehen, wurde Zeuge von der Brutalität dieses Marsches. Die Bevölkerung wurde gehindert, zu helfen", berichtete Bergmann. Und: "Pieller und Steinwender haben sogar in dieser Zeit versucht, ihren Mitgefangenen Trost zu spenden."

"Kremser Hasenjagd"

Drei Tage, bevor Pieller und Steinwender im Gefängnis in Stein ankamen, war es dort zu einem Massaker gekommen. Als die Rote Armee immer näher rückte, bekamen viele Gefangnisse Befehle zur Räumung, nicht aber Stein, weswegen der damalige Direktor Heinrich Kodré am 4. April eigenmächtig die Freilassung von 1800 Häftlingen ordnete. "Unter den Gefängnisdurchsuchern fanden sich viele fanatische NSDAP-Mitglieder, die mit der Freilassung nicht einverstanden waren und diese Aktion als Aufstand bezeichnet haben. Wo rauhflin die SS und SA anrückten", fuhr Bergmann fort.

Die SS wollte die freigelassenen Häftlinge wieder zurückholen und eröffnete die Jagd auf sie, die als sogenannte "Kremser Hasenjagd" in die Geschichte eingehen sollte. Beim Massaker von Stein am 6. April kamen 284 Menschen ums Leben, darunter auch Direktor Kodré. Am 15. April wurden weitere 44 Personen, darunter Pieller und Steinwender, "brutal exekutiert", so Bergmann: "Die Gefangenen mussten paarweise in den Hof raustreten vor ein offenes Massengrab, das bereits ausgehoben war. Dort wurde das Urteil kurz verkündet und das Gewehrfeuer eröffnet. Ihre leblosen Körper wurden dann in dem Massengrab verscharrt."

Es gelte heute, "Lehren aus der Geschichte" zu ziehen, weil in Regimen Dinge möglich werden, die sonst undenkbar seien, wie Bergmann ausführte. In Regimen stünden "die moralischen und religiösen Überzeugungen auf dem Kopf" und "in einem absoluten Widerspruch zum Evangelium". In den 1980er-Jahren wurde damit begonnen, die Geschichte der beiden getöteten Franziskanerpriester aufzuarbeiten. Heute befinden sich Erinnerungsstätten in der Wiener Franziskanerkirche sowie im ÖCV-Haus in Wien. In Graz gibt es den "Johann-Kapistran-Pieller-Platz" mit Hinweistafeln.

Der Podcast "Orden on air" der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

150-Jahr-Jubiläum der Steyler Missionare: Erfolge und Fehler im Blick

Provinzial P. Stranz: Im Jubiläumsjahr nicht nur an "Erfolge und glorreiche Zeiten" erinnern, sondern auch Verantwortung übernehmen für das, was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist - Generalsuperior P. Ribeiro bei Pfingstfest in St. Gabriel: "Vielfalt ist ein Ausdruck der Gegenwart Gottes unter uns"

Wien (KAP) Mit einem ganzen Festjahr, das schon im vergangenen Herbst begonnen hat, begehen die Steyler Missionare das Jubiläum ihrer Gründung vor 150 Jahren. Das Jubiläum sei Grund zu Freude und Dankbarkeit, zugleich aber auch zu einer kritischen Rückschau auf das, was nicht gelungen ist, heißt es in einer aktuellen Aussendung des Ordens.

Im Jubiläumsjahr, so Provinzial P. Christian Stranz, wolle man nicht nur an "Erfolge und glorreiche Zeiten" in der Geschichte des Ordens erinnern, sondern auf Vorschlag von Generalsuperior P. Anselmo Ribeiro das Jubiläum zum Anlass nehmen, "Verantwortung dafür zu übernehmen, was in der Vergangenheit falsch gelaufen sei; wo etwa anvertraute geistliche Führung oder Macht missbraucht worden sei und Menschen in ihrer Würde und Integrität verletzt, ausgenutzt oder gar krank gemacht und traumatisiert wurden."

Beim Pfingstfest der Steyler in St. Gabriel bei Maria Enzersdorf wurde beiden Aspekten Platz gegeben. Beim Festgottesdienst wurde nicht nur gedankt und gefeiert, sondern in den Bitten des Bußakts auf Unterlassungen und Verfehlungen Bezug genommen. Zum Festgottesdienst bzw. den begleitenden Festivitäten war eigens Generalsuperior Ribeiro nach St. Gabriel gekommen. Er stand auch dem Festgottesdienst vor.

"Pfingsten zu feiern bedeutet, sich dem Geist zu öffnen, der uns in Vielfalt vereint", betonte Ribeiro in seiner Predigt. "Der Heilige Geist weht, wo er will. Heute weht er im Wind der Interkulturalität und ruft nach einer Kirche, die alle Sprachen spricht, alle Stimmen hört und die alle Gesichter Gottes in der Welt willkommen heißt."

Pfingsten zeige, dass Gott "durch" die Vielfalt kommuniziere, nicht "trotz" der Vielfalt. Wahre christliche Gemeinschaft, so der aus Brasilien stammende Obere der Steyler Missionare, erfordere nicht, dass alle auf dieselbe Weise denken, sprechen oder leben, sondern dass jeder im

anderen einen Bruder oder eine Schwester erkenne, der oder die gleichermaßen von Gottes Geist erfüllt sei.

In Zeiten von Globalisierung und Migration werde die Realität nach den Worten Ribeiros zunehmen interkulturell. Das sei auch in den Steyler-Gemeinschaften zu sehen, in denen Lateinamerikaner, Afrikaner, Asiaten und Europäer zusammenleben: "Diese Vielfalt ist ein Ausdruck der Gegenwart Gottes unter uns!"

Bei der Interkulturalität, die die Steyler Missionare auszeichne, gehe es darum, voneinander zu lernen und zuzulassen, dass die Kultur des anderen auch den eigenen Glauben verändert, unterstrich der Steyler Generalsuperior. "Die Kirche wird nur dann missionarisch sein, wenn sie bereit ist, zuzuhören und von anderen Völkern, Sprachen und Kulturen zu lernen." Mission geschehe nicht mit Worten, die der andere nicht versteht, sondern mit Gesten, die willkommen heißen, im Zuhören und einander respektieren. "Die Mission des Geistes besteht nicht darin, zu dominieren, sondern Brücken zwischen den Völkern zu bauen", so P. Ribeiro in seiner Predigt zum Pfingstfest.

Die Texte der Messfeier waren in deutscher, spanischer, portugiesischer und englischer Sprache zu hören. Das unterstrich die Vielfalt und Interkulturalität. Der Rektor des Missionshauses St. Gabriel, P. Franz Pilz, konnte bei der Festmesse zahlreiche Ehrengäste begrüßen. U.a. die Generalsekretärin der Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, sowie die Oberinnen und Oberen vieler Ordensgemeinschaften.

Arnold Janssen gründete am 8. September 1875 die "Gesellschaft des Göttlichen Worte" (lat. "Societas Verbi Divini", Ordenskürzel SVD) im niederländischen Ort Steyl. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich einer der größten Männerorden der katholischen Kirche. Die Steyler Missionare sind in knapp 80 Ländern tätig und zählen rund 5.640 Mitglieder.

Abt Eckerstorfer: Sant'Egidio vorbildhaft für Erneuerung der Kirche

Rom-affiner Benediktiner lobt katholische Gemeinschaft für Fokus auf Arme und Benachteiligte

Linz/Rom (KAP) Der Benediktinerabt und Theologe Bernhard Eckerstorfer hat die internationale Gemeinschaft Sant'Egidio als vorbildlich für eine kirchliche Erneuerung im deutschsprachigen Raum bezeichnet. In einem Beitrag für das Portal communio.de über seine persönlichen Eindrücke aus Rom betont der ehemalige Rektor der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo, Sant'Egidio biete ein konkretes Modell, wie gelebte Spiritualität, soziale Verantwortung und Liturgie miteinander verbunden werden können.

Die in Rom beheimatete Gemeinschaft, die 1968 von Studenten gegründet wurde, widmet sich vorwiegend den Armen, Geflüchteten und gesellschaftlich Ausgegrenzten. "Wer zur weltweiten Gemeinschaft Sant'Egidio gehört, muss einen Armen zum Freund haben", bemerkt Eckerstorfer. Kirche werde dort lebendig, wo Menschen in Not "nicht bloß Objekt meiner Fürsorge" seien, sondern gleichwertige Mitglieder des Gottesvolkes - "auf gleicher Ebene mit Papst, Politikern und Ärztinnen", so der Ordensmann.

Die Liturgie in den Kirchen von Sant'Egidio, insbesondere in Santa Maria in Trastevere, hebt Eckerstorfer als spirituell tiefgehend und gemeinschaftlich hervor, auch wenn

musikalisch einfache Formen dominieren. Sie stehe mit gelebter Nächstenliebe und der Bezugnahme auf die Armen in glaubwürdiger Einheit, zudem würden die Mitglieder die Bibel selbstverständlich mit sich tragen und lesen. Besonders beeindruckt zeigte sich der Abt auch von der Tiberinsel-Kirche San Bartolomeo, in der die Gemeinschaft das Gedenken an moderne Märtyrer pflegt.

Mit Blick auf die Zukunft der Kirche plädiert Eckerstorfer für eine stärkere Rezeption solcher Erfahrungen: "Wer nach Rom pilgert, sollte die Kirche vor Ort erleben - Sant'Egidio kann dabei eine lehrreiche Orientierung für Reformen nördlich der Alpen sein."

Die Gemeinschaft, die neben ihrer karitativen Arbeit seit Jahrzehnten auch als Vermittlerin in Friedensprozessen tätig ist, zählt weltweit rund 70.000 Mitglieder in über 70 Ländern, ist jedoch im deutschsprachigen Raum bislang nur vereinzelt präsent, was Eckerstorfer bedauerte. In Österreich gibt es in Innsbruck eine Gruppe, die sich u.a. mit Friedensgebeten und Aktionen zum "Tag der Armen", im Religionsdialog sowie in der Flüchtlingshilfe engagiert.

Weltflüchtlingstag: Jesuiten schaffen Räume für Begegnung

Jesuit Rauch: Wiener Projekt "Locugee - awaking potentials" will Menschlichkeit und Zuwendung fördern - "Sprache ist der Schlüssel, um sich in unserem Land innerlich zu beheimaten"

Wien (KAP) Zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni ruft der Jesuit P. Martin Rauch zu mehr Menschlichkeit und gelebter Solidarität im Umgang mit Geflüchteten auf. In einer neuen Folge des Podcasts "Orden on air" spricht der Leiter des Sozialprojekts "Locugee - awaking potentials" über seine Erfahrungen im Einsatz für Geflüchtete in Wien. Was als Wohnprojekt begann, hat sich laut Rauch zu einem Modell entwickelt, das auf Augenhöhe Begegnung ermöglicht und Potenziale weckt. "Vielleicht trägt dieser Tag dazu bei, dass mehr Menschlichkeit und Zuwendung geschieht - dort, wo sie dringend gebraucht wird", so der Ordensmann.

Das Projekt "Locugee" - ein Kunstwort aus "local" und "refugee" - ruht auf vier Säulen:

"Locugee Living" steht für gemeinschaftliches Wohnen mit Geflüchteten; "Locugee Languages" bietet eine selbstorganisierte Sprachschule mit rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern pro Woche; "Locugee Democracy" macht demokratische Strukturen bei Exkursionen erlebbar; "Locugee Help" vermittelt konkrete Hilfe wie etwa Kautionen oder medizinische Unterstützung.

Derzeit wohnen elf junge Männer aus Syrien und Somalia in der Gemeinschaft im neunten Wiener Bezirk. Das gemeinsame Leben funktioniere nur mit gegenseitiger Verantwortung und Respekt, berichtet der Jesuit: "Tag und Nacht mit allen Mühen, Sorgen, Nöten und schönen Erlebnissen." Zentrale Bedeutung misst Rauch

dabei dem Erwerb der Sprache bei: "Sprache ist der Schlüssel, um sich in unserem Land innerlich zu beheimaten." Zugleich kritisiert er die große Kluft zwischen Bedarf und Angeboten.

Zum Begriff "Integration" differenziert der Ordensmann: So gehe es nicht um kulturelle Anpassung, sondern darum, die Prinzipien einer freien Gesellschaft zu verstehen und mitzutragen. "Integration heißt für mich nicht, dass jemand bei der Fronleichnamsprozession mitgeht. Sondern dass Menschen verstehen, wie unser demokratisches, freies Österreich funktioniert - und es innerlich annehmen und an andere weitergeben", so Rauch.

Mit Sorge beobachtet der Jesuit eine Veränderung in der gesellschaftlichen Stimmung, insbesondere in den sozialen Medien, die sich gegen Menschen mit Migrationshintergrund richte. Positiv wertet er hingegen das österreichische Asylsystem. "Das ist eine riesige Herausforderung. Und kein System kann auf alle Einzelschicksale eingehen. Ich glaube auch, dass wir in Österreich ein ausgezeichnetes Sozialsystem haben und gleichzeitig gibt es einen ganz großen Bedarf, der noch nicht abgedeckt wird."

Der Podcast "Orden on air" der Ordensgemeinschaften Österreich ist überall zu hören, wo es Podcasts gibt. Infos: www.ordensgemeinschaften.at.

Europa-Forum Wachau im Zeichen der Migrationspolitik Europas

Stift Göttweig Gastgeber für hochkarätige Tagung - Abt Schöder und Landeshauptfrau Mikl-Leitner konnten u. a. Bundeskanzler Stocker und bulgarischen Premier Jeliazkov begrüßen

St. Pölten (KAP) Mit hochkarätigen Gästen wie dem bulgarischen Premierminister Rossen Jeliazkov, dem Premierminister von Moldau Dorin Recean, dem ehemaligen deutschen Vizekanzler Sigmar Gabriel sowie dem Philosophen Peter Sloterdijk ist der Abschlusstag des Europa-Forums Wachau zu Ende gegangen. Die Veranstaltung stand heuer unter dem Motto "Facing Challenges - Embracing Visions" und auch unter dem Eindruck des Amoklaufs in Graz, des Krieges in der Ukraine und der Eskalation zwischen Israel und dem Iran, wie das Land NÖ in einer Aussendung berichtete.

Patrick Schöder, Abt des Stiftes Göttweig, sprach in seinen Begrüßungsworten von "herausfordernden Veränderungen", das Stift Göttweig sei dabei "Stätte des Dialogs" und ein "Ort der Begegnung". Dies sei von großer Bedeutung in einer Zeit, "in der die Spannungen wieder steigen". Er wünsche "den Mut, den wir brauchen, um die Herausforderungen anzunehmen und für Visionen offen zu sein".

"Europa muss in der Migrationsfrage endlich handlungsfähig werden", mahnt NÖ-Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Sie sprach sich dafür aus, "die Europäische Menschenrechtskonvention weiterzuentwickeln". Die Welt habe sich "radikal verändert", und daher müsse man "endlich dazu in der Lage sein, Migranten abzuschieben - vor allem jene, die schwere Straftaten begehen".

Im Blick auf den Angriff Russlands auf die Ukraine betonte die Landeshauptfrau: "Europas Platz ist an der Seite der Ukraine." Europa müsse aber "militärische und ökonomische Stärke zeigen", denn "wenn wir Putin heute nicht standhalten, zahlen wir morgen einen noch höheren Preis, nicht in Euro, sondern mit unserer Sicherheit".

Das Europa-Forum Wachau finde heuer unter schwierigen Umständen statt, sprach Bundeskanzler Christian Stocker u. a. die tragischen Ereignisse in Graz an und bedankte sich für "die Solidarität und das Mitgefühl aus ganz Europa". Das Europa-Forum sei "ein wichtiger Ort des europäischen Dialogs" und die EU für Österreich "von enormer Bedeutung", zeigte er sich überzeugt.

Gerade in einer Zeit, in der sich die Welt dramatisch verändere, werde die Bedeutung der EU besonders deutlich, so Stocker. Aber Europa stehe vor großen Herausforderungen, nannte er die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, die Lösung der Migrationsfrage sowie den Einsatz für Frieden in Europa und der Welt.

In der Migrationsfrage sprach er sich dafür aus, "auch neue Diskussionen anzustossen", es gehe nicht darum, die Menschenrechte infrage zu stellen, sondern darum, die Auslegung der Konvention weiterzuentwickeln und "an die Erfordernisse unserer Zeit anzupassen". Stocker: "Wer hier leben will, muss unsere Werte, Prinzipien und Regeln akzeptieren. Das ist eine Grundvoraussetzung für ein friedliches Zusammenleben."

Der bulgarische Premierminister Rossen Jeliazkov brachte angesichts der tragischen Ereignisse in Graz seine Solidarität zum Ausdruck. Europa sei "ein Platz in der Welt, wo die Tugenden der Humanität und die Werte der Menschheit jahrhundertelang geschmiedet wurden", hielt er fest. Bulgarien und Österreich "teilen Werte miteinander", und "das Herzstück unserer Werte ist die Demokratie, sind Rechtsstaatlichkeit und Zusammenarbeit." Im Blick nach vorn sei es wichtig, "Einheit im Geiste der Solidarität zu demonstrieren", etwa auch wenn es darum geht "unsere Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten, ohne unsere soziale Vision zu zerstören".

Für mehr Ressourcen etwa für die Forschung sprach sich Dorin Recean, Premierminister der Republik Moldau, aus. Die Republik Moldau teile die Vision der Europäischen Union und das Ziel, für den Frieden des Kontinents zu sorgen. Auch "auf der operativen Ebene" teile man "die Besorgnisse, was Unternehmertum, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit betrifft". Hier gehe es auch darum, mithilfe von Innovationen und Digitalisierung "eine smarte Bürokratie aufzubauen".

Sigmar Gabriel, der ehemalige Vizekanzler Deutschlands, sprach von einer "Zeitenwen-

de", die Welt habe sich vollständig verändert, die Nachkriegsordnung sei verschwunden. Europa stehe quer zu den Vorstellungen der jetzigen amerikanischen Administration; für die "Institution Europa" werde es "eine schwierige Zeit" werden, meinte er. Europa müsse "wesentlich pragmatischer sein im Umgang mit Handelsabkommen mit anderen Teilen der Welt", forderte er.

Der Philosoph und Kulturwissenschaftler Peter Sloterdijk blickte zurück in die Geschichte: Auch früher schon habe es "Großkollektive" gegeben, verwies er etwa auf das Römische Reich und auf Parallelen aus der Historie bis hin zur Aeneis von Vergil. "Wir sind frei, aus der Geschichte unsere Folgerungen zu ziehen", hielt er fest.

Der neue Präsident des Europa-Forums, Michael Linhart, zeigte sich überzeugt davon, dass "die Schönheit des Stiftes einen großen Beitrag leistet zum Erfolg unserer Begegnungen hier". In den letzten beiden Tagen habe man sich auf die Sicherheitspolitik konzentriert, heute gehe es vor allem auch um die geopolitische Rolle Europas. Es gebe große Herausforderungen und auf diese müsse man die richtigen Antworten finden.

Land Oberösterreich ehrte Altabt Ebhart mit Silbernem Ehrenzeichen

Auch emeritierter Linzer Dompfarrer Strasser und weitere kirchliche Persönlichkeiten ausgezeichnet

Wien (KAP) Der emeritierte Linzer Dompfarrer Maximilian Strasser und der frühere Abt des Stiftes Kremsmünster, Ambros Ebhart OSB, sind mit dem Silbernen Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich ausgezeichnet worden. Die Ehrung wurde im Rahmen eines Festakts durch Landeshauptmann Thomas Stelzer im Linzer Landhaus am 2. Juni überreicht, wie es in einer Aussendung der Diözese Linz hieß.

Strasser war von 1998 bis Ende 2024 Pfarrer der Linzer Dompfarre und ist seit 2020 Domdechant des Domkapitels. Zu den prägenden Stationen seiner Amtszeit zählen die Neugestaltung des Altarraums und des Domplatzes sowie Jubiläumsfeiern zum 150-jährigen Bestehen des Mariendoms (2012) und zu dessen 100-jährigem Weihejubiläum (2024). Strasser war zuvor unter anderem Rektor des Instituts für Hör- und Sehbildung, Professor an der diözesanen Pädagogischen Akademie sowie Vorsitzender der

Ökumenekommission und der Kirchenmusikkommision der Diözese Linz. Mit seiner Emeritierung am 1. Jänner 2025 endete auch die Bezeichnung "Dompfarrer" im Zuge der Pfarrstrukturreform, durch die die Dompfarre künftig in die Pfarre Linz-Mitte eingegliedert wird. Im Linzer Mariendom endete damit "eine Ära", meinte Stelzer in seiner Laudatio.

Ebhart stand von 2007 bis Jänner 2025 an der Spitze des Benediktinerstiftes Kremsmünster. "Als Abt musste er am Beginn seiner Amtszeit im April 2007 viele Neubesetzungen und Umstrukturierungen vornehmen, und es erfolgten auch zahlreiche bauliche Maßnahmen", hob der Landeshauptmann hervor. Zuvor war Ebhart unter anderem Pfarrer in Bad Hall und Dechant des Dekanats Kremsmünster. 1977 zum Priester geweiht, legte er 1975 die ewige Profess ab. Seit 2005 war er auch Konventdelegierter zum Generalkapitel und Mitglied des Leitungsgremiums der

Österreichischen Benediktinerkongregation. Am 25. Jänner 2025 wurde Bernhard Eckerstorfer zu seinem Nachfolger gewählt.

Ein besonderes Anliegen sei Abt em. Ambros Ebbart das Gebet für die Klostergemeinschaft und die Menschen im Kloster und in den Pfarren, so Stelzer. "An seelsorglichem Wirken müssen seine Herzlichkeit und Offenheit, mit der

er auf Menschen allen Alters und aller Schichten und Gruppen der Pfarren zugegangen ist, hervorgehoben werden", betonte Stelzer.

Die Landesauszeichnung wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich in besonderer Weise um das Land Oberösterreich verdient gemacht haben.

Erzdiözese ehrt Schülerinnen mit Ledóchowska Schul-Award

Auszeichnungen für kreative Annäherung an das Leben der Missionarin aus Österreich - Weihbischof Hofer: Selige ist Vorbild für Schüler

Salzburg (KAP) Die Erzdiözese Salzburg hat im Kapitelsaal den Ledóchowska-Schul-Award verliehen: Gewürdigt wurden drei Projekte aus dem MultiAugustinum, ein Projekt der BAfEP Salzburg und eines aus der HLW Elisabethinum, die sich künstlerisch mit dem Leben und Wirken der österreichischen Missionarin Maria Theresia Ledóchowska auseinandersetzen. Weihbischof Hansjörg Hofer hob in seinen Grußworten die Vorbildfunktion der "modernen Seligen" für die Schülerinnen und Schüler hervor, die zeitlebens gegen Sklaverei gekämpft hat. Sie habe Rückschläge erlebt, habe aber etwas geschaffen, das bleibt und christlich ist.

"Was damals vor 100 Jahren so drängend war - Sklaverei, Menschenhandel, Armut - gibt es heute noch immer", betonte die anwesende Sr. Ursula Lorek von den von Ledóchowska gegründeten Missionsschwestern vom Hl. Petrus Claver, wie die Erzdiözese Salzburg in einer Aussendung berichtete. Sie verwies auf das für diesen Award notwendige Engagement der Schülerinnen und Schüler, ohne die diese Vergabe nicht möglich gewesen sei.

Sklaverei im Heute

Die Schülerinnen und Schüler haben sich in ihren Arbeiten mittels Videos, Texten, Textilgestaltung, bildender Kunst und Künstlicher Intelligenz mit den Erkenntnissen, Wahrnehmungen und Gedanken der seliggesprochenen Ledóchowska auseinander gesetzt. Ein Jury- und ein Online-Publikumsvoting entschieden über die Gewinner aus 15 Einreichungen. Dass Sklaverei auch heute noch in unterschiedlichen Facetten präsent ist, zeigte das Gewinnerprojekt aus dem

MultiAugustinum mit dem Titel "Ledóchowska - Freiheit trägt ein Gesicht".

Der zweite Hauptpreis ging an das Projekt "Hände, die verbinden" aus der BAfEP Salzburg. Der dritte Hauptpreis ging an das Projekt "Die Geschichte der unglaublichen Maria Theresia Ledóchowska" aus dem MultiAugustinum.

Sonderpreise für KI und Lyrik

Ein Sonderpreis wurde an ein fast vollständig mittels Künstlicher Intelligenz (KI) gestaltetes Kunstwerk mit dem Titel "7 Tage im Leben von Maria Theresia Ledóchowska" der 4 BHL aus der HLW Elisabethinum vergeben. Einen Anerkennungspreis erhielt das Gedicht "Das Leben ist kurz und die Ewigkeit ist lang" von Linda Buchsteiner und Melina Hammerle.

Der Ledóchowska-Schul-Award ist eine Initiative, die die Selige Maria Theresia Ledóchowska mit Fokus auf die Jugend bekannter machen soll. Der Award ist eine Kooperation des Amtes für Schule und Bildung, der Katholischen Aktion und der Gruppe MTL 100+.

Maria Theresia Ledóchowska (1863-1922) war eine österreichische Adelige, Ordensgründerin und katholische Missionarin, die sich besonders für die Menschen in Afrika und gegen den Sklavenhandel einsetzte. 1894 gründete sie in Salzburg den Verein "St. Petrus Claver für die Afrikanischen Missionen", der sich insbesondere durch Publikationen und Spendensammlungen für die Unterstützung missionarischer Arbeit in Afrika engagierte. Später entstand aus dem Verein die Missionsschwestern vom Hl. Petrus Claver, eine Ordensgemeinschaft, die bis heute weltweit tätig ist. Maria Theresia Ledóchowska wurde 1975 von Papst Paul VI. seliggesprochen.

(Link: www.ledochowska.at/schul-award)

Tirol: Klostergarten in Reutte mit interreligiöser Feier eröffnet

Segnung des Parks durch Bischof Glettler am Pfingstmontag - Grünzone mit Ruhe- und Begegnungszonen, Gemeinschaftsbeeten und Duftgärten

Innsbruck (KAP) Mit einer interreligiösen Feier und einer Segnung durch den Innsbrucker Bischof Hermann Glettler ist am Pfingstmontag (9. Juni) der neu eröffnete Klostergarten in Reutte in Tirol offiziell eingeweiht worden. Der Klostergarten, der einst hinter hohen, dicken Mauern verborgen war, wurde neu gestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wie die "Tiroler Tageszeitung" (11. Juni) berichtete. "Um das Miteinander gleich von Beginn an zu pflegen", wurde zum interreligiösen Gebet mit dem evangelischen Pfarrer des Ortes, Michael Jäger, Dekan Franz Neuner (Dekanat Breitenwang) und dem islamischen Vorbeter Adil Yildiz geladen. Auf der rund 6.700 Quadratmeter großen Fläche sei ein neuer Ort der Stille, des Dialogs und der Hoffnung entstanden, teilte die Diözese Innsbruck mit.

Die Nachnutzung des Areals, auf dem sich das Kloster, das Paulusheim und der Garten befinden, war nach dem Weggang der Franziskaner im Jahr 2014 lange ungewiss. Mit der Übernahme

durch die Stadt sei ein wesentlicher Schritt gelungen, wie Bischof Glettler erklärte: "Gemeinschaftsbeete, teilweise von der Schule betreut, Ruhe- und Begegnungszonen und vieles mehr macht diese Grünzone zur besonderen Oase in der Außerferner Kleinstadt. Segen und Freude allen, die dort auftanken und sich an der Schöpfung Gottes erfreuen werden!"

Günter Salchner, Bürgermeister von Reutte, nannte den Park ebenso einen "Ort der friedvollen Begegnung" und der "Begegnung mit sich selbst und der Natur - ganz im Sinne von Franz von Assisi". Anstelle des über Jahre hinweg hinter hohen Mauern versteckten Brachlandes würden nun Duft-, Rosen- und Naschgarten, Laubengänge und Bänke zum Verweilen einladen.

Kloster und Kirche sind im Besitz der Diözese Innsbruck. Diese will das Kloster zeitnah sanieren und zur Gänze nutzbar machen, berichtete die "Tiroler Tageszeitung".

Oberösterreich: 1.000 beim Ministrantentag in Stift St. Florian

"Ministrant*innen-Tag der Diözese Linz" verwandelte Klostergelände in eine lebendige Spielstadt - Festlicher Auftakt mit Bischof Scheuer und Propst Sonnleitner

Linz (KAP) Rund 1.000 Ministrantinnen und Ministranten aus 90 Pfarrgemeinden in Oberösterreich haben sich im Stift St. Florian bei Linz zum großen "Ministrant*innen-Tag der Diözese Linz" versammelt. das Gelände des Augustiner-Chorherrenstift wurde dabei in eine lebendige Spielstadt verwandelt. Zum Auftakt gab es einen Festgottesdienst mit Bischof Manfred Scheuer und Propst Klaus Sonnleitner. "Das Ministrieren ist das Gespräch mit einem Freund, mit Jesus, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns mag", gab Scheuer laut Aussendung der Diözese Linz den Mädchen und Buben als Botschaft mit auf den Weg. Ministrantinnen und Ministranten seien dazu berufen, mehr Freude in die Welt zu bringen, so der Bischof, der sich bei den Kindern und Jugendlichen für ihren Dienst bedankte.

Nach dem Gottesdienst wurde das gesamte Stiftsgelände zu einer lebendigen Miniaturstadt mit einem vielfältigen Programm in

mehreren besonders gestalteten "Stadtvierteln". Im "XXL-Jungscharraum" beispielsweise ging es sportlich und gemeinschaftlich zu - mit Großgruppenspielen, Gruppentänzen und einem Funpark. Die "Innovation City" widmete sich Themen wie Klima, Forschung und kreativen Erfindungen, während im Stadtzentrum Stationen wie eine Tanzschule, eine Bäckerei und eine "Fahrschule" für Spaß und Abwechslung sorgten. Auch in die Welt verschiedener Vereine - vom Theater- über den Sport- bis hin zum Musikverein und zur Feuerwehr - konnten die Kinder eintauchen.

Zu weiteren Highlights zählten Workshops wie "Feiern wie ein Bischof", "Orgeln wie Anton Bruckner" oder "Wohnen wie ein Kaiser" - viele davon mit direktem Bezug zur Geschichte und Tradition des Stifts St. Florian. Auch ein "Meet & Greet" mit Bischof Scheuer wurde angeboten. Zum Abschluss versammelten sich die Ministrantinnen und Ministranten im Stiftshof für

einen gemeinsamen Flashmob zur Aktion "Kinderarbeit stoppen".

In Oberösterreich gibt es derzeit knapp 10.000 Ministrantinnen und Ministranten sowie 1.200 Gruppenleiterinnen und -leiter, teilte das "Team Kinder - Katholische Jungschar der Diözese Linz" mit. "Der Minitag ist für uns vor allem

ein großes Dankeschön an die Ministrantinnen und Ministranten. Sie engagieren sich in der Freizeit in ihrer Pfarrgemeinde und gestalten so das kirchliche Leben mit", bedankte sich Victoria König, Referentin für Ministrant*innen beim Team Kinder, bei allen Mithelfenden.

Wien: Neue Forscherin am Salvatorianer-Forschungsinstitut

Historikerin Daniela Sommer-Neustifter mit dem Aufbau des Forschungsbereichs, Begleitung von Masterarbeiten und Vermittlung betraut

Wien (KAP) Die Historikerin Daniela Sommer-Neustifter verstärkt ab sofort das wissenschaftliche Team des 2023 neu gegründeten Forschungsinstituts für salvatorianische Geschichte und Spiritualität in Wien. Die gebürtige Wienerin bringt langjährige Erfahrung in historischer Forschung, Kulturvermittlung und kirchlicher Bildungsarbeit mit, hieß es in einer Aussendung der österreichischen Pro-Provinz der Salvatorianer. Sommer-Neustifter, die zuvor 25 Jahre im Wien Museum tätig war, übernimmt im Salvatorianer-Forschungsinstitut den Aufbau des Forschungsbereichs, die Begleitung von Masterarbeiten, die nationale und internationale Vernetzung sowie Veranstaltungen zur Vermittlung salvatorianischer Spiritualität.

Neben einem abgeschlossenen Studium der Geschichte sowie der Publizistik- und

Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien weist Sommer-Neustifter zahlreiche Aus- und Weiterbildungen im museumspädagogischen Bereich auf. Als zertifizierte Kirchenführerin ist sie mit Führungen, Vorträgen und Publikationen wie "Auf den Spuren des Hl. Josef in Wiener Kirchen" (2022) einem breiteren Publikum bekannt geworden.

Sommer-Neustifter vereint Fachkompetenz, geistliche Tiefe und langjährige Vermittlungserfahrung", würdigte Provinzial P. Marton Gal die neue Mitarbeiterin. Ihr Zugang zu Geschichte und Glaube sei "nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern auch dialogisch, menschenzugewandt und inspiriert vom Geist unseres Gründers P. Franziskus Jordan".

"Ahnenprobe" und Halskette einer Seligen: Orden zeigen ihre Archive

Videos zum "Welntag der Archive" mit historischen Schätzen aus den Gemeinschaften und Beteiligung an derzeit laufender Archivtagung in Salzburg

Wien (KAP) Auf ihren riesigen archivarischen Schatz machen Österreichs katholische Orden anlässlich des "Internationalen Tags der Archive" am 9. Juni aufmerksam. "Nahezu jede Ordensgemeinschaft verfügt über ein Archiv. Diese Einrichtungen bewahren nicht nur jahrhundertealte Dokumente, sondern ermöglichen auch zukünftigen Generationen einen Blick in die Vergangenheit", heißt es in einer Aussendung. Archive seien das "Gedächtnis der Orden", so sehr sie sich auch in Größe, Umfang und dem vom Aktenmaterial umschlossenen Zeitraum unterscheiden.

Ordensarchivare gewähren in zwei aktuellen Videos der Ordenskonferenz Einblicke in ihr Wirken: So präsentiert etwa Sr. Sieglinde

Ruthner, Generalsekretärin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, gemeinsam mit der Archiv-Verantwortlichen Elisabeth Meyer das "Hildegard-Burjan-Archiv". Letzteres behütet eine Perlenkette sowie Ring und Kreuz und ein kleines Altärchen der 2012 seliggesprochenen Ordensgründerin, wie auch Originalfotos und -briefe sowie einige Möbel der Familie Burjan. Auch die Hildegard-Burjan-Kapelle ist in dem Video zu sehen.

Einen weiteren filmischen Eindruck von der Welt der Archive ermöglicht der Deutsche Orden, dessen Zentralarchiv in einem Video mit dem Kulturhistoriker und Archivar Bernhard Huber vorgestellt wird. Eine Besonderheit sind

dabei die sogenannten "Ahnenproben" - jener Adelsnachweis, welchen Ordensritter bei der Aufnahme in den Orden ab dem Mittelalter erbringen mussten. Beispielhaft vorgezeigt wird die Probe von Erzherzog Maximilian Joseph, der 1835 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt wurde.

Unzählige weitere Kostbarkeiten vom achten Jahrhundert bis in die Gegenwart schlummern in den Archiven der Orden, darunter Originalpläne von Architektur-Größen wie Jakob Prandtauer, Josef Muggenast und Johann Fischer von Erlach, ebenso jedoch auch Briefe von Martin Luther, Maria Theresia oder Feldmarschall Johann Joseph Radetzky. Jedes Jahr wachsen diese Archive weiter - durch Zugänge aus den Ordensverwaltungen. Deshalb werden sie als "lebende Archive" bezeichnet.

Arbeitsgemeinschaft seit 2003

Österreichs Ordensarchive sind seit 2003 durch die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft vernetzt und unterstützen einander in fachlichen Fragen wie den richtigen Umgang mit digitalen

Dokumenten, die Bewertung von Unterlagen oder die Benützung von Archivgut. Erfasst sind die Bestände in der Online-Datenbank "OrdensWiki", zudem erscheinen in der Zeitschrift "Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden" (MiKO) des Bereichs Kultur und Dokumentation regelmäßig interessante Fachvorträge rund um das Thema Ordensarchive.

Erzabtei St. Peter blickt auf Wendezeit

Der "Internationale Tag der Archive" wird am 9. Juni weltweit gefeiert. An diesem Tag wurde im Jahr 1948 unter der Schirmherrschaft der UNESCO der "Internationale Archivrat" (ICA) gegründet. Bei den zu diesem Anlass derzeit bis 7. Juni in Salzburg veranstalteten "Tagen der Archive" - unter dem Motto "Wende*punkte" - nimmt auch das Archiv der Salzburger Erzabtei St. Peter teil, das am Donnerstag (5. Juni) Einblicke in die kulturhistorisch und mediengeschichtlich faszinierende Wendezeit um 1500 geben wird. (Videos unter: <https://www.youtube.com/c/Ordensgemeinschaften%C3%96sterreich/videos>)

Bucherscheinung: Steindl-Rast über Rilke als spirituellen Wegweiser

Soziologin Kreuzeder und Benediktinermönch beschäftigen sich in 24 Meditationen mit "Sonetten an Orpheus" - Präsentation am 11. Juni in der Wiener Schottenkirche

Wien (KAP) Dem Benediktinermönch David Steindl-Rast und der Soziologin Alexandra Kreuzeder gilt der Dichter Rainer Maria Rilke als spiritueller Wegweiser. Mit ihrem neu erschienenen Buch "HerzWerk" wollen die beiden ihre Freude an Rilke zu dessen 150. Geburtstag an ihre Leserschaft "weiterschenken", wie sie eingangs schreiben. Insbesondere der Spiritualität des Dichters, der sich immer wieder mit dem großen Geheimnis des Seins auseinandersetzte, soll das Buch in der Beschäftigung mit Rilkes "Sonetten an Orpheus" "nachspüren". In 24 Meditationen setzen sich Steindl-Rast und Kreuzeder mit einem der Hauptwerke des Dichters auseinander.

Seit seine Mutter dem 12-jährigen Steindl-Rast Rilkes Stundenbuch schenkte, begleitet ihn dessen Dichtung als "Licht und Leitstern", wie Steindl-Rast schreibt. Die Sonette an Orpheus, die nur vier Jahre vor dem Tod des Dichters entstanden, seien geradezu "ein Füllhorn seiner schönsten, unvergesslichen Bilder", so der 98-jährige Ordensmann. Die Spiritualität Rilkes komme im

Zusammenspiel von Orpheus-Mythos und Christus-Mythos zum Ausdruck und könne als "dankbares Rühmen" in den Alltag integriert werden. Schließlich sei Orpheus, der legendäre Sänger der Antike, so angerührt vom Fest des Lebens, dass ihm alles zum Anlass für Gesang und Rühmung wird, heißt es in der Buchbeschreibung.

Die Dialoge der beiden Rilke-Liebhaber kommen dabei ganz ohne poetische Fachausdrücke aus. "Deren Überbetonung hat ja leider schon in der Schule viele Kinder vom eigentlichen Wesen der Gedichte abgelenkt und ihnen die Freude an Dichtung verdorben", schreibt Kreuzeder, die Zen-Schülerin und Mitglied der benediktinischen Weggemeinschaft im Europakloster Gut Aich in Salzburg ist, wo auch Steindl-Rast lebt.

Das Buch ist 2025 im Tyrolia Verlag erschienen. Steindl-Rast und Kreuzeder präsentierten ihr Werk am 11. Juni in der Wiener Schottenkirche, ein weiterer Termin ist am 4. Juli, um 19.30 Uhr im Europakloster Gut Aich in St. Gilgen geplant.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihen 2025: Mehr Jungpriester als Spätberufene

Mindestens 26 Priesterweihen im laufenden Jahr - Anzahl der gebürtigen Österreicher gestiegen - Größte Weihe am 14. Juni im Stephansdom

Wien (KAP) In der katholischen Kirche Österreichs gibt es heuer mindestens 26 Neupriester: Das zeigt eine aktuelle Kathpress-Umfrage bei den Diözesen und Priester-Ausbildungsstätten anlässlich des bevorstehenden Peter-und-Paul-Fests am 29. Juni. Die bislang erhobenen Zahlen - die Weihetermine der Orden sind erst teilweise bekannt - deuten auf eine Verjüngung der Priesterseminaristen: Lag das Durchschnittsalter der Kandidaten bei der Weihe in den vergangenen Jahren meist bei 35 Jahren und mehr, so beträgt es diesmal nur 34 Jahre, da die Hälfte der angehenden Priester erst zwischen 27 und 31 Jahre alt sind. Der Trend zu weniger spätberufenen und mehr jungen angehenden Neupriestern setzt sich somit fort, die Gesamtzahl ist leicht gestiegen.

Die größte Priesterweihe fand am Samstag, 14. Juni an: Kardinal Christoph Schönborn weihte im Wiener Stephansdom in einer um 9.30 Uhr beginnenden Liturgie fünf Neupriester für die Erzdiözese Wien. Dazu gehörten der gebürtige Wiener Lukas Dominikus Albert (42) und der aus Kaltleutenggeben (Bezirk Mödling) stammende Michael Haller (32), der Slowake Tibor Bujdak (59), der Pole Jędrzej Balawender (29) und der in Buchegg (Bezirk Deutschlandsberg) geborene Matthias Aumüller (29). Balawender und Aumüller haben ihre Ausbildung nicht im Wiener Priesterseminar, sondern im diözesanen Missionskolleg Redemptoris Mater absolviert.

Für eine Woche später, am 21. Juni, stand die Priesterweihe eines Österreichers in der französischen Normandie an: Andreas Kerschenbauer (30), gebürtig aus Wenigzell (Bezirk Hartberg-Fürstenfeld), wird vom Erzbischof von Cambrai, Vincent Dollmann, zum Priester der Priestergemeinschaft Sankt Martin an deren Sitz in Evron in der dortigen Basilika Notre-dame del'Epine geweiht. Er wird daraufhin für einige Jahre in einem Priesterteam in der Erzdiözese Salzburg rund um Thalgau wirken.

Am 28. Juni um 10 Uhr folgt im Linzer Mariendom die Priesterweihe von vier Männern: Diözesanbischof Manfred Scheuer wird Jakob Stichlberger (29) aus Mattighofen (Bezirk Braunau)

sowie den aus Nigeria stammenden Kandidaten Alex Bukenya Matovu (34), Nichodemus Chukwunoso Okoye (34) und Valentine Chinedu Kkpalanochikwa (33) die Hände auflegen. Bukenya Matovu wird zum Priester für die Diözese Linz geweiht, seine beiden Landsleute für deren Heimatdiözesen Enugu und Awka, befinden sich jedoch schon seit mehreren Jahren zur Ausbildung in Österreich und werden hier auch als Neupriester weiterhin in der Seelsorge tätig bleiben. Am selben Tag weiht in der Bregenzer Pfarrkirche St. Gallus Bischof Benno Elbs um 15.30 Uhr den Würzburger (D) Killian Deppisch (28) von der Geistlichen Familie "Das Werk" zum Priester.

Für das Apostelfest am 29. Juni ist ab 14.30 Uhr im St. Pöltner Dom die Weihe von Lukas Michael Reichard (27) aus Arbesbach (Bezirk Zwettl) durch Bischof Alois Schwarz terminiert. Im Grazer Dom weiht ebenfalls zu "Peter und Paul" in einer feierlichen Liturgie ab 15 Uhr Bischof Wilhelm Krautwaschl zwei junge Steirer: den aus Ratten (Bezirk Weiz) stammenden Lukas Weissensteiner (32) sowie Thomas Lang (27) aus Kaindorf (Bezirk Hartberg-Fürstenfeld).

Ordensweihen auch zu späteren Terminen

Am 12. Juli findet im Mostviertler Benediktinerstift Seitenstetten ab 10 Uhr die Weihe von Elias Alexander Krexner (31), gebürtig aus Deutsch-Wagram (Bezirk Gänserndorf), durch Kurienkardinal Kurt Koch statt. Ein weiterer Weihertermin im August ist jener des Grazer Priesterseminaristen Ajayan Joseph in Indien, der zwar als Priester für seine dortige Heimatdiözese geweiht wird, seinen Dienstort aber in der Diözese Gurk-Klagenfurt haben wird.

Der Jesuitenorden mit seiner heimischen Provinz Mitteleuropa bekommt heuer gleich dreifachen Priesternachwuchs: Darunter den gebürtigen Münkirchner (Bezirk Schärding) Gerald Baumgartner (31), der bereits viele Jahren in Syrien wirkte und dort auch weiterhin für seinen Orden im Einsatz ist; den aus dem bayrischen Friedberg stammenden Manfred Grimm (33), der laut Auskunft seiner Gemeinschaft nach der

Priesterweihe in Österreich studiert und auch in der Seelsorge eingesetzt wird; sowie Daniel Weber (35) aus Neustift im Stubaital (Bezirk Innsbruck-Land), der sich auf eine künftige Mission in Brüssel vorbereitet. Kurienkardinal Michael Czerny wird ihnen das Sakrament spenden - sowie als vierten auch Philip Joseph Joseph (33), einem aus Indien stammenden Serviten, der jedoch aufgrund seines künftigen Einsatzortes in Italien nicht in die Statistik miteingerechnet wurde.

Einige Priesterweihen sind bereits für das Jahresende fixiert, darunter jene des gebürtigen Wieners Bernhard Schwarz (36) vom Kalasantinerorden, den Kardinal Christoph Schönborn am 22. November in der Kalasantinerkirche Wien weihten wird. Derzeit ist Schwarz in Eisenstadt tätig.

Einige Weihen schon vollzogen

Schon in der ersten Jahreshälfte fanden Priesterweihen statt: Den Auftakt machte hier Bischof Werner Freistetter, der am 26. April dem aus dem deutschen Speyer stammenden Ordensmann Philipp Öchsner (28) von den Oratorianern in der Wiener Kirche St. Rochus das Sakrament spendete. Emmanuel Saurer (30), Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz aus dem Schwarzwald (D) und künftig in Tirol tätig, erhielt das Sakrament am 27. April in der Pfarrkirche Silz vom Innsbrucker Bischof Hermann Glettler gespendet. Im Stift Admont war der 18. Mai der Weihtag des gebürtigen Reiners (Bezirk Graz-Umgebung) P. Josef Beer (38) und von P. Petrus Dreyhaupt (28) aus Bremen (D), beide nunmehr Mitglieder der obersteirischen Benediktinerabtei.

Am 24. Mai folgte schließlich die Weihe von José María López-Barajas (58) durch Kardinal Arthur Roche, Präfekt des Dikasteriums für Gottesdienst und Sakramentenordnung, in der römischen Basilika San Eugenio. Der Spanier ist Mitglied des Opus Dei und wirkte schon mehr als die Hälfte seines Lebens in Österreich, u.a. als Journalist und Leiter eines Studentenheims in Wien. Die jüngst zurückliegende Weihe war die von Ewald Nathanael Donhoeffer (48) am 6. Juni - Gedächtnisstag des Ordensgründers Norbert von Xanten - im oberösterreichischen Prämonstratenserstift Schlägl durch den Linzer Bischof Manfred Scheuer.

14 gebürtige Österreicher

Blickt man auf die Statistik, so ist mehr als die Hälfte der diesjährigen Priesteramtskandidaten

(14) in Österreich geboren, deutlich mehr als in den Vorjahren (2024: 6; 2023: 11; 2022: 9), wobei diesmal fünf aus der Steiermark, je drei aus Niederösterreich und Wien, zwei aus Oberösterreich sowie einer aus Tirol stammen. Fünf sind gebürtige Deutsche, drei Nigerianer und jeweils ein Slowake, Pole, Spanier und Inder. Als Weihesponder tritt unter den heimischen Bischöfen Kardinal Schönborn mit sechs Weihen am häufigsten in Erscheinung, gefolgt von den Bischöfen Scheuer (fünf), die Bischöfe Krautwaschl und Freitag (je zwei) sowie jeweils einer Priesterweihe durch die Bischöfe Glettler, Schwarz, Elbs und Freistetter.

Was die Gesamtzahl betrifft, liegt die erwartete Zahl von mindestens 26 Weihen heuer über dem Durchschnitt des vergangenen Jahrzehnts. In den Weihejahrgängen des Zeitraums von 2015 und 2023 verzeichnet die amtliche Kirchenstatistik in fortlaufender Reihenfolge 22, 24, 15, 17, 23, 31, 20, 21 und 31 Priesterweihen, im Schnitt 22. Die offizielle endgültige Zahl der im Vorjahr (2024) vollzogenen Weihen wird erst im September bekannt gegeben. Das Weihealter lag in den vergangenen Jahren meist bei 36 bis 40 Jahren - mit einem Ausreißer nach oben von sogar 45 Jahren (2021) und nach unten mit bloß 33 Jahren im Jahr 2023.

Dreistufiges Sakrament

Das Sakrament der Weihe wird seit der Urkirche vom Bischof durch Handauflegung und Gebet gespendet - in drei Stufen: Diakon, Priester, Bischof. Kandidaten bereiten sich über mehrere Jahre im Priesterseminar oder in einer Ordensausbildungsstätte vor, absolvieren das Theologiestudium und durchlaufen einen Reifungsprozess in menschlicher und geistlicher Hinsicht. Voraussetzungen für den Priesterberuf sind Glaube, geistliche Berufung, Teamfähigkeit, seelische und körperliche Gesundheit sowie Matura oder Studienberechtigung (nachholbar). Die Ausbildung umfasst das propädeutische Jahr, das Seminar und das Studium. Der erste Schritt ist ein Aufnahmegericht beim Regens, das noch bis Ende Juni möglich ist.

Geweihte stehen in besonderer Nachfolge Christi und sollen sein Wirken durch ihr Leben sichtbar machen. Ihr Dienst umfasst Verkündigung, Sakramentenspendung, Seelsorge und Leitung. Bei der Weihe versprechen sie Gehorsam gegenüber dem Bischof bzw. Ordensoberen. Die Weihe ist laut Kirchenlehre unauslöschlich und unwiderruflich.

Stift Kremsmünster Schauplatz für Jugend- und Jungfamilientreffen

2.000 Teilnehmende bei kirchlichen Großereignissen in benediktinischem Ambiente erwartet

Linz (KAP) Das oberösterreichische Benediktinerstift Kremsmünster ist im Juli erneut Schauplatz für zwei große kirchliche Treffen: Von 15. bis 20. Juli findet dort das Jugendtreffen statt, daran anschließend von 22. bis 27. Juli das Jungfamilientreffen, zu denen in Summe rund 2.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Italien erwartet werden.

Die Veranstaltungen knüpfen an den Erfolg des Vorjahres an. Auf dem Programm stehen beim Jugendtreffen Lobpreis, Liturgie, Vorträge, Workshops, Sportturniere und eine Quizshow. Ziel ist es, Gemeinschaft zu fördern und den Glauben junger Menschen zu stärken. Untergebracht sind die Teilnehmenden nicht nur im Stift selbst, sondern auch in umliegenden Schulen, Hotels und Pensionen.

Das anschließende Jungfamilientreffen richtet sich an junge Familien. Seit 20 Jahren

bietet es Raum zur geistlichen Stärkung, zum Austausch und zur Vertiefung von Ehe und Familienleben. Auch für Kinder gibt es ein eigenes Programm mit Spiel, Gemeinschaft und Glaubensimpulsen.

Ein kultureller Höhepunkt beider Treffen ist das Theaterstück "Seguire Cristo" über das Leben der heiligen Klara von Assisi, das am 18. Juli (19:45 Uhr) und 23. Juli (20:15 Uhr) im großen Festzelt hinter dem Feigenhaus aufgeführt wird.

Abt Bernhard Eckerstorfer zeigt sich erfreut über das Engagement der freiwilligen Helfer: "Ich bin beeindruckt, wie junge Menschen ehrenamtlich und ohne Bezahlung solche Festivals auf die Beine stellen." Es sei dies "ein starkes Zeichen, dass die Kirche lebt und Gott ins Zentrum stellt". (Infos: www.jugendtreffen.at bzw. www.jungfamilien.at)

Wien: Internationaler Workshop zu Körper als "locus theologicus"

Tagung bringt feministische und kontextuelle Theologien aus Lateinamerika und Europa in Dialog - Theologinnen und Theologen aus aller Welt diskutieren in Wien über Körper, Machtverhältnisse und Befreiungstheologie

Wien (KAP) Körperlichkeit als Schauplatz politischer Kämpfe und theologischer Reflexion steht im Mittelpunkt des 9. internationalen Workshops zu "befreien den kontextuellen Theologien", der vom 13. bis 15. Juni 2025 in Wien stattfindet. Theologinnen und Theologen aus Lateinamerika und Europa beleuchten im Wiener Otto-Mauer-Zentrum gesellschaftskritische theologische Ansätze, die sich mit der Rolle des Körpers in Machtverhältnissen, Religion und sozialen Bewegungen auseinandersetzen. Ziel der seit 2008 regelmäßig veranstalteten Tagung ist es, theologische Perspektiven aus Lateinamerika und Europa in den Dialog zu bringen - diesmal mit Fokus auf das Thema "Körperlichkeit) als locus theologicus, Lebensrealität und Territorium".

"Als wir 2008 den ersten von jetzt insgesamt 9 Workshops veranstaltet haben, war es uns ein Anliegen, den Dialog zwischen den befreien den Theologien des Globalen Südens und den europäischen Theologien zu fördern", betonte

Gunter Prüller-Jagenteufel, Professor für Theologische Ethik an der Universität Wien, gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. Dieser Austausch habe mit Papst Franziskus wieder an Dynamik gewonnen. Heute gehe es darum, "an den politischen und theologischen Fragen unserer Zeit zu arbeiten", so der Wiener Moraltheologe.

Unter den Vortragenden sind u.a. der Passauer Bibelwissenschaftler Benedikt Collinet, die Wiener Sozialetheologinnen Linda Kreuzer und Mirijam Salfinger, sowie Lisa Isherwood (Großbritannien), Geraldina Ulloa Céspedes (Guatemala) und Ángel Méndez Montoya (Mexiko). Auch zehn Nachwuchstheologinnen aus Lateinamerika nehmen teil, deren Mitwirkung gezielt gefördert wird. "Wir freuen uns besonders, dass wir ihre Teilnahme finanzieren konnten. Damit wollen wir den wissenschaftlichen Austausch zwischen lateinamerikanischen und europäischen Perspektiven fördern", so Salfinger, neben Kreuzer eine der Initiatoren des Workshops.

Thematisch gliedert sich die Tagung in drei Schwerpunkte: Zum einen die politische und religiöse Lage in Lateinamerika, wo feministische Bewegungen gegen Gewalt, Ausbeutung und religiösen Fundamentalismus auftreten. In Europa hingegen zeigt sich laut den Veranstaltenden eine Zuspitzung anti-genderistischer Tendenzen: Rechte Parteien und konservative kirchliche Stimmen lehnten Geschlechtergerechtigkeit als "Ideologie" ab und mobilisierten damit erfolgreich gegen emanzipatorische Bewegungen. Der Körper werde dabei zum "symbolischen Schlachtfeld" einer Politik der Angst, hieß es.

Das dritte Themenfeld befasst sich mit körperfeindlichen Tendenzen innerhalb der christlichen Theologie selbst. Besonders weiblich gelesene Körper seien lange mit Schuld, Versuchung und Unterordnung assoziiert worden. Feministische Theologien setzen dem körperbejahende Gegenentwürfe entgegen - trotzdem bleibe das Problem der Leib- bzw. Körperfiedlichkeit

"virulent und vor allem in der nicht-feministischen Theologie weiterhin vorherrschend", so die Tagungsverantwortlichen. Man frage daher nach Strategien gegen Unterdrückung und für Selbstbestimmung wie nach einer Förderung intersektional-feministischer Perspektiven in der akademischen Theologie.

Organisiert wird der Workshop vom Institut für Systematische Theologie und Ethik der Universität Wien in Kooperation mit der Katholischen Akademiker:innenbewegung Österreich/Forum Zeit und Glaube sowie dem Forschungszentrum "Religion and Transformation in Contemporary Society" (RaT). Unterstützt wird die Veranstaltung außerdem von der Hunold-Stiftung, der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, der Vienna Doctoral School of Theology and Research on Religion (VDTR), den Steyler Missionaren (SVD) Österreich und Deutschland sowie den Dominikanerinnen Wien-Hietzing (OP).

Vorarlberger Kloster Mehrerau zeigt "B'sundrigs"

Neue Sommerausstellung in Barockbibliothek umfasst 28 Schriftstücke, Skulpturen, Fotografien und Gemälde mit Bezug zu Vorarlberg aus sieben Jahrhunderten

Bregenz (KAP) Das Kloster Mehrerau in Bregenz zeigt in seiner neuen Sommerausstellung 28 "b'sundrige", also besondere, Exponate mit Bezug zu Vorarlberg aus sieben Jahrhunderten. Die bis 9. August in der Barockbibliothek zu sehende Schau "hoi b'sundrig" umfasst 28 Schriftstücke, Skulpturen, Fotografien und Gemälde. Viele der Objekte stammen aus dem Besitz der Abtei, andere sind Leihgaben aus Privatbesitz, wie das Kloster zum Start der Ausstellung mitteilte.

Die Ausstellung präsentiert teils noch nie öffentlich gezeigte Exponate. Dazu gehört ein Adelsdiplom für den Barockbaumeister Franz Beer aus dem Jahr 1722 und ein Schreiben von Angelika Kauffmann, in dem sie der Pfarrkirche in Schwarzenberg ein Gemälde verspricht. "Was ist für den einen 'b'sündig', für die andere nicht? Bewusst bringen wir höchst verschiedene Dinge aus und über Vorarlberg in einem Raum zusammen, sodass sich neue Nachbarschaften, neue Blickrichtungen und Zusammenhänge entwickeln können. Für manche mag es eine Herzensangelegenheit sein, bei anderen ein Kopfschüt-

teln auslösen - lässt uns darüber reden", lädt Abt Vinzenz Wohlwend zum Austausch.

Kuratierter wird die zweite Sommerausstellung mit den 28 Objekten vom Kunsthistoriker und früheren Direktor des Vorarlberg Museums, Tobias G. Natter. "Egal, ob es sich um den Hochzeitgruß von Gustav Klimt an Julius Rhomberg handelt, oder um einen fotografischen Schnappschuss in einem Bregenzer Eissalon 1957 gezeigt wird: In ihrer Vielfalt wollen sie zum Staunen anregen und jene Verwunderung schaffen, die Neugierde weckt, um genauer hinzusehen, zu vergleichen und zu diskutieren. Denn ob große und kleine Dinge für den einen auch große und kleine Dinge für die andere sind, liegt immer im Auge des Betrachtenden", so Natter.

(Ausstellung geöffnet bis 9. August, Dienstag, Freitag und Samstag von 9 bis 11 und 14:30 bis 16:30 Uhr; Anmeldung für Führungen unter kloster@mehrerau.at oder +43 5574 71461-59 erbeten; Website der Abtei Mehrerau: www.mehrerau.at)

Wiener Innenstadt: "Glaubensweg zum Dom" in neun Sprachen

Kostenlose und flexible Pilgerrouten zum Stephansdom anlässlich des "Heiligen Jahres" - Info-Tafeln mit QR-Codes bieten multilinguale Videoimpulse

Wien (KAP) Die Erzdiözese Wien hat im Rahmen des Heiligen Jahres einen "Glaubensweg zum Dom" in neun Sprachen konzipiert. Unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" können Gläubige und Interessierte kostenlos und zeitlich flexibel Pilgerrouten zum Wiener Stephansdom begehen. Gestartet werden kann bei jeder Innenstadtkirche oder U-Bahn-Station am Rand der Innenstadt. Mittels QR-Code auf Infotafeln werden inspirierende (Video-)Impulse in neun verschiedenen Sprachen angeboten, hieß es in einer Aussendung der Diözese.

Es gebe drei Gründe, warum sich ein "Glaubensweg zum Dom" lohne, erklärte Nikolaus Haselsteiner, Initiator des Glaubensweges: "Um Hoffnung zu finden, zu teilen und den eigenen Glauben in einem urbanen Kontext neu zu erleben." Vier Hauptrouten, ausgehend von den U-Bahn-Knotenpunkten Schwedenplatz, Schottentor, Karlsplatz und Landstraße, führen die Pilgernden durch den 1. Bezirk. Jede Route biete "eine einzigartige Perspektive auf Wiens spirituelles Erbe und lädt zur Reflexion und inneren Einkehr ein", hieß es in der Ausschreibung. Auf

den Wegen passieren Pilgernde etwa die Votivkirche, die Schottenkirche und die Kirche am Hof. Andere Strecken führen an der Franziskanerkirche, der Deutschodenskirche oder der Augustinerkirche vorbei.

Die Kirchen und Kapellen entlang des Weges dienten als "geistliche Oasen", wie der kürzlich verstorbene Papst Franziskus in der Bulle zum Heiligen Jahr betonte. Hier könnten Pilgernde innehalten, Kraft schöpfen und sich besinnen, warb die wiener Erzdiözese. Der Weg führe auch an Orten vorbei, "die von historischen und gegenwärtigen Zeugen der Hoffnung geprägt sind", und biete so "Gelegenheit zur Begegnung mit inspirierenden Lebensgeschichten". Zudem biete der Glaubensweg auch die Möglichkeit, "selbst aktiv Hoffnung zu schenken". Dafür sorgten kulinarische und sozial-kreative Stationen im Caritas-Secondhand-Shop "Carla", von Missio Austria und der St. Elisabeth-Stiftung in Mamas Café.

(Routen im Detail und weitere Informationen: www.erzdiözese-wien.at/glaubensweg)

Barocktage Stift Melk widmen sich der Gottesmutter Maria

Zu Pfingsten 15 Konzerte und Rahmenprogramm unter dem Leitwort "Maria bewegt ..."

St.Pölten (KAP) Vom 6. bis 9. Juni finden im Benediktinerstift Melk wieder die Internationalen Barocktage statt, bei denen heuer ganz die Gottesmutter Maria im Mittelpunkt steht. Im Zentrum des Programms unter dem Motto "Maria bewegt ..." stehen künstlerische Auseinandersetzungen mit der Gottesmutter Maria - als religiöse Figur, aber auch als Inspirationsquelle und Spiegel weiblicher Biografien in der Musikgeschichte. Insgesamt sind 15 Konzerte geplant, mit international renommierten Solistinnen und Solisten sowie Ensembles wie dem Collegium Vocale 1704, der Hofkapelle München, dem Concentus Musicus Wien, dem Residenzorchester der Barocktage und Intendant Michael Schade selbst, wie die NÖ Landesregierung mitteilte.

Maria sei "wohl eine der bekanntesten Frauen in der Geschichte", erklärte Intendant

Schade auf der Website der Barocktage. Sie verkörpere Aspekte von Vergangenheit und Gegenwart, von Glauben und Alltagsleben. Der Blick richte sich daher nicht nur auf Maria selbst, sondern auch auf die Rolle von Frauen in der Barockmusik - "sei es als Komponistin, Musikerin oder Muse".

Den Auftakt bildet am Donnerstag (5. Juni) um 16.00 Uhr das Familienkonzert "Wunderwelten" für Kinder ab fünf Jahren, mit Werken von Jean-Marie Leclair und Georg Philipp Telemann. Um 20.00 Uhr folgt in der Stiftskirche die öffentliche Generalprobe zum Eröffnungskonzert, bei der Pablo Heras-Casado mit dem Concentus Musicus Wien "Magnificat"-Vertonungen von Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach interpretiert. Das eigentliche Eröffnungskonzert

findet am Freitag, 6. Juni, um 20.00 Uhr in der Stiftskirche statt.

Am Samstag (7. Juni) wird um 10.15 Uhr die Ausstellung der Barocktage-Galerie "Aus der Distanz" eröffnet. Um 11.00 Uhr präsentieren u. a. Hiro Kurosaki und Anne Marie Dragosits das Konzert "Harmonien des Himmels" mit Werken von Isabella Leonarda und Johann Sebastian Bach. Um 15.30 Uhr folgt im Stiftspark ein Picknick-Konzert mit dem Titel "Leyersedelerin 1761", ab 19.30 Uhr wird im Kolomanisaal im Konzert "Vom Klagen und Triumphieren" unter anderem Frauengestalten des Alten Testaments musikalisch nachgezeichnet. Um 22.30 Uhr folgt in der Stiftskirche ein Nachkonzert mit Werken aus dem Umfeld der Familie Bach sowie die Uraufführung des von Johannes Schachtner neu vertonten "Melker Marienlieds".

Der Pfingstsonntag (8. Juni) beginnt um 11.00 Uhr im Kolomanisaal mit dem Prager Vokalensemble Collegium Vocale 1704 und dem Barockorchester Collegium 1704 unter Leitung von Václav Luks. Führungen mit Alexander Hauer

unter dem Titel "Die verborgene Madonna" zu Marienbildnissen im Stift starten um 14.00, 15.30 und 17.00 Uhr. "Ein musikalisches Porträt" bietet die Geigerin Han Sol Lee Eo um 15.30 Uhr im Prälatursaal. Das Konzert "Ein himmlisches Geschenk" folgt ab 19.30 Uhr im Kolomanisaal, und den Abschluss des Tages bildet um 22.30 Uhr im Gartenpavillon das Konzert "Geschichte einer Frau" mit der Mezzosopranistin Lucija Varsic und dem Ensemble Les Aimables.

Am Pfingstmontag (9. Juni) lädt Michael Schade ab 9.30 Uhr zum musikalischen Frühstück mit dem Barocktage-Consort in den Dietmayrsaal. Um 11.00 Uhr werden im Kolomanisaal Werke von Biber, Ferrandini, Fischer und Muffat gespielt. Um 15.30 Uhr steht ein Konzert mit selten gespielten Werken u. a. von Marie Therese Paradiš, Cosima Maria Schmid, Tartini, Vivaldi und Paganini auf dem Programm. Das Abschlusskonzert "Salve Regina!" findet um 19.30 Uhr in der Stiftskirche statt.

(Link: www.barocktagemelk.at)

Stift Lilienfeld: Sonderausstellung zeigt Verbindungen nach Rom

Initiative zum Heiligen Jahr 2025 und bevorstehenden Jubiläum des Petersdoms 2026

St. Pölten (KAP) Seine besondere historische Verbindung zur Ewigen Stadt Rom lässt Stift Lilienfeld in einer aktuellen Schau im Rahmen des Heiligen Jahres 2025 erleben: Unter dem Titel "Stift Lilienfeld und Rom" werden den Besuchern im Kreuzgang und quer durchs Stift die Berührungs punkte des niederösterreichischen Zisterzienserklosters zum Zentrum der katholischen Weltkirche näher gebracht. Da die am Sonntag von Abt Pius Maurer eröffnete Ausstellung auch auf den im kommenden Jahr anstehenden 400. Geburts tag der Kirchweihe des Petersdoms in Rom Bezug nimmt, ist sie bis 1. Dezember 2026 zu sehen.

Das Faksimile der im Stiftsarchiv schlummernden Bestätigungsurkunde für die Klostergründung von Papst Innozenz III. (1216) ist auf den insgesamt 15 Rollups ebenso zu sehen wie die Berichte von den Papstaudienzen von Abt Johann Ladislaus Pyrker - der 1812 Abt wurde, 1820 dann jedoch Patriarch von Venedig sowie 1827 Erzbischof von Eger und zudem als bedeutender Literat galt - bei Pius VII., von Besuchen Lilienfelder Äbte anlässlich des Generalkapitels oder

Hinweise auf Lilienfelder Patres, die am Germanicum in Rom studierten.

Die Schau erzählt auch von der Erhebung Lilienfelds zur "Basilica minor" im Jahr 1976 unter Papst Paul VI. sowie von der 2022 angenommenen Ehrenmitgliedschaft des damals emeritierten Papst Benedikt XVI. im Lilienfelder Josefsverein. In begleitenden Vitrinen sind zudem wertvolle historische Kupferstiche zu sehen, unter anderem von ehemaligen und bestehenden Zisterzienserklöster in Rom sowie von den sieben traditionellen Wallfahrtskirchen der Stadt. Ergänzt wird die Ausstellung durch Papstdarstellungen sowie eine kleine, aber sehenswerte Sammlung von Papst-Statuetten des Stiftes.

Einen Ausflug wert ist Stift Lilienfeld, das an der Via Sacra nach Mariazell liegt und seit Jänner zu den ausgewählten "Top-Ausflugszielen" der Tourismusinitiative Niederösterreich-Card gehört, auch für sein spirituelles und kulturelles Programm und nicht zuletzt für seinen weitläufigen Stiftspark: Am Montagabend wurde das Mostviertler Barockkloster von Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

mit dem "Goldenen Igel" prämiert, in Anerkennung des Engagements für "Natur im Garten". Subprior Hermann Joseph Schöpfe nahm die Auszeichnung, deren Plakette demnächst im Park

angebracht werden soll, gemeinsam mit Stadtrat Martin Tröstl stellvertretend entgegen. (Infos: www.stift-lilienfeld.at)

A U S L A N D

Vatikan entfernt Werke des Ex-Jesuiten Rupnik von Internetseiten

Vorwürfe von Ordensfrauen wegen mutmaßlichem Missbrauch

Vatikanstadt (KAP) Nach langem Zögern hat die vatikanische Medienabteilung Bilder des Priesters und Mosaik-Künstlers Marko Rupnik (70) von den Internetseiten der Vatikanmedien entfernt. Einige seiner Bilder mit biblischen Themen waren noch bis zum Pfingstwochenende als Illustrationen zu einem liturgischen Veranstaltungskalender auf Vatikan-Seiten zu sehen. Inzwischen wurden sie stillschweigend durch andere Kunstwerke ersetzt.

Gegen den aus Slowenien stammenden früheren Jesuiten, der in Rom das "Centro Aletti" begründete und viele Jahren in der italienischen Hauptstadt lebte, hatten mehrere Ordensfrauen schwere Vorwürfe erhoben. Im Kern ging es um die Ausnutzung des geistlichen Amtes für sexuelle Verführung. Solche Handlungen sind laut Kirchenrecht sündhaft, aber keine Straftaten. Auch im staatlichen Strafrecht gibt es keine Handhabe dagegen.

Rupnik war vorübergehend exkommuniziert

2019 handelte sich Rupnik die vorübergehende Strafe der Exkommunikation ein, weil er eine der betroffenen Frauen in der Beichte von den gemeinsam begangenen Sünden kraft seiner prieslerlichen Vollmacht losgesprochen hatte. Im Juni 2023 wurde Rupnik wegen anhaltender Gehorsamsverweigerung aus dem Jesuitenorden ausgeschlossen; seither lebte er als Priester mit offiziellem Sitz in Slowenien. Ein gegen Rupnik anhängiges kirchliches Strafverfahren wurde im Oktober 2023 auf Anordnung des damaligen Papstes verlängert.

Der aus dem Jesuitenorden kommende Papst Franziskus (2013-2025) hatte über Jahre ein Bild Rupniks in seiner vatikanischen Wohnung. Wie er zu den Anschuldigungen gegen den

früheren Mitbruder stand, teilte er nicht öffentlich mit. Zuletzt hatte er Rupnik 2022 privat empfangen.

Debatte über Umgang mit Werken

Die andauernde Präsenz von Kunstwerken Rupniks in Kirchen sowie auf vatikanischen Internetseiten und in kirchlichen Druckerzeugnissen sorgte wiederholt für Debatten. Noch im Juni 2024 verteidigte der Leiter der vatikanischen Kommunikationsbehörde, Paolo Ruffini, die Entscheidung zur Beibehaltung der Kunstwerke.

In manchen Kirchen, deren Fassaden oder Innenräume Rupnik mit seinen Werken ausschmückte, wurden diese nach Bekanntwerden der Vorwürfe verhängt. In anderen Gebäuden sind sie weiterhin zu sehen. Die Gegner einer Be seitigung verweisen darauf, dass Rupniks Schuld bislang nicht sicher erwiesen sei. Zudem müsse man unterscheiden zwischen dem Lebenswandel eines Künstlers und dem künstlerischen Wert seiner Werke.

"Täterkunstwerke" im Visier

Kritiker verweisen darauf, dass Opfer von klerikalem sexuellem Missbrauch unter der fortwährenden Sichtbarkeit von "Täterkunstwerken" litten. Unter anderem hatte sich der Leiter der Päpstlichen Kinderschutzkommission, Kardinal Sean O'Malley, unter Hinweis auf pastorale Klugheit und Sensibilität für Belange der Betroffenen für eine Entfernung der Werke Rupniks ausgesprochen.

Papst Leo XIV. empfing O'Malley und die von ihm geleitete Kommission am vergangenen Donnerstag zu einer langen Unterredung im Vatikan. Wenige Tage später verschwanden Rupniks Bilder von den vatikanischen Internetseiten.

Heiligsprechung von "Internetpatron" Carlo Acutis am 7. September

Papst und Kardinäle entscheiden, dass auch "Sozialapostel" Frassati am selben Tag heiliggesprochen wird - Weitere Heiligsprechungsfeier am 19. Oktober für Ordensfrauen Poloni, Rendiles und Troncatti, armenischen Märtyrer-Bischof Maloyan, Katecheten To Rot aus Papua-Neuguinea, Italiener Longo und venezolanischen "Arzt der Armen" Hernández

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. wird den als "Cyber-Apostel" bekannt gewordenen Carlo Acutis (1991-2006) am 7. September heiligsprechen. Das neue Datum legte der Papst bei einem Treffen mit den in Rom anwesenden Kardinälen fest, wie der Vatikan mitteilte. Gemeinsam mit Acutis wird der italienische "Sozialapostel" Pier Giorgio Frassati (1901-1925) zur weltweiten Verehrung freigegeben. Ursprünglich war die Heiligsprechung von Acutis für den 27. April auf dem Petersplatz vorgesehen. Am Montag vor dem Termin starb Papst Franziskus, der Akt wurde verschoben. Die Heiligsprechung von Frassati war eigentlich für den 3. August - zum "Jubiläum der Jugend" im laufenden Heiligen Jahr der katholischen Kirche angekündigt gewesen.

Carlo Acutis wird der erste heilige Millennial sein - also ein Angehöriger der nach 1990 geborenen Generation. Er starb im Oktober 2006 mit 15 Jahren an Leukämie. Zuvor soll der Italiener ein frommes Leben mit täglichen Messbesuchen, Rosenkranzgebeten und ehrenamtlichem Engagement geführt haben. Weltweite Bekanntheit erlangte er als "Cyber-Apostel", "Internet-Patron" oder "Influencer Gottes", weil er sich in seiner Freizeit an der Erstellung von Internetseiten beteiligte, etwa für seine Heimatgemeinde in Mailand.

Ende 2020 wurde Acutis im italienischen Assisi seliggesprochen, im Mai 2024 erkannte der Papst das für eine Heiligsprechung notwendige zweite Wunder auf die Fürsprache Acutis' an. Gutachter sahen die medizinisch unerklärliche Heilung einer jungen Frau als erwiesen an.

Patron katholischer Weltjugendtage

Der selige Pier Giorgio Frassati aus Turin engagierte sich als Student für Arme und Ausgegrenzte und war Mitglied der katholischen Volkspartei. Er starb im Alter von 24 Jahren an einer Poliomyelitis, nachdem er sich vermutlich beim Besuch einer an Kinderlähmung erkrankten

Familie angesteckt hatte. Frassati wird als Patron der katholischen Weltjugendtage verehrt. Seine Seligsprechung erfolgte 1990 durch Papst Johannes Paul II.

Die Heiligsprechung in der katholischen Kirche ist eine feierliche Erklärung des Papstes über das vorbildliche Leben eines Menschen und über dessen endgültige Aufnahme bei Gott. Anschließend darf die Person weltweit verehrt und um Fürsprache bei Gott angerufen werden.

Weitere Heiligsprechungen am 19. Oktober

Das gilt ab dem 19. Oktober auch für vier weitere Männer und drei Ordensfrauen. Dann will Leo XIV. den armenisch-katholischen Erzbischof von Mardin, Ignatius Choukrallah Maloyan (1869-1915) heiligsprechen, der 1915 während des Völkermords an den Armeniern durch die Türken ermordet wurde. Zu der Gruppe neuer Heiliger zählt zudem Peter To Rot (1912-1945), ein Laie und Katechet aus Papua-Neuguinea, wurde während der japanischen Besatzung im Zweiten Weltkrieg wegen seiner pastoralen Tätigkeit ermordet.

Heiliggesprochen werden auch die Italienerin Vincenza Maria Poloni (1802-1855), Gründerin des Instituts der Barmherzigen Schwestern von Verona, Maria del Monte Carmelo Rendiles Martínez (1903-1977) aus Venezuela, Gründerin der Kongregation der Diener Jesu, sowie die aus Italien stammende Missionsschwester und Salesianerin Maria Troncatti (1883-1969), die im Amazonasgebiet in Ecuador indigene Gemeinschaften medizinisch und seelsorglich versorgte.

Als Heiliger weltweit verehrt werden können künftig auch der in Lateinamerika als "Arzt der Armen" bekannte venezolanische Mediziner José Gregorio Hernández Cisneros (1864-1919) sowie Bartolo Longo (1841-1926), ehemaliger Anwalt und bekehrter Satanist, der zu einem der großen Förderer des Rosenkranzgebets und des Heiligtums von Pompeji wurde.

Papst Leo ermutigt geistliche Bewegungen in der Kirche

Kirchenoberhaupt mahnt bei Begegnung mit "Moderatoren" der Gemeinschaften zugleich zur Einheit

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat die geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche zu missionarischem Engagement ermutigt. Zugleich mahnte er sie zur Einheit mit dem Papst. Die Begegnung zwischen dem Papst und den "Moderatoren" der Gemeinschaften fand am 6. Juni im Vatikan statt.

Seit einigen Jahren stehen diese Treffen alljährlich auf dem päpstlichen Terminplan. Die vom Vatikan anerkannten geistlichen Vereinigungen, die weltweit insgesamt mehrere Hunderttausend Mitglieder zählen, müssen ihre Regeln an kirchenrechtlichen Vorgaben ausrichten. Bei Verstößen drohen ihnen Strafen bis hin zur Auflösung.

In seiner Ansprache dankte der Papst den Leitern und Leiterinnen der Vereinigungen für ihren Dienst. "Die Geschwister auf dem Glaubensweg zu unterstützen und zu ermutigen, bedeutet Verantwortung, Engagement und oft auch Schwierigkeiten und Unverständnis", so der Papst. Er fuhr fort: "Diese Aufgabe ist unerlässlich und sehr wertvoll. Die Kirche ist euch dankbar für das, was ihr tut."

Weiter erklärte Leo XIV. unter Berufung auf Johannes Paul II. (1978-2005), dass die "Gab

der Hierarchie und die charismatischen Gaben" in gleicher Weise wesentlich seien für die Kirche. Ende des 20. Jahrhunderts war es mitunter zu Konflikten zwischen den eher charismatisch ausgerichteten geistlichen Bewegungen und Vertretern der kirchlichen Hierarchie gekommen.

Nun stellte Leo XIV. fest: "Dank der Charismen, die am Anfang eurer Bewegungen und Gemeinschaften standen, sind so viele Menschen zu Christus gekommen und haben die Hoffnung am Leben wiedergefunden." Zugleich betonte er: "Sie haben die Mütterlichkeit der Kirche entdeckt und wollen Hilfe beim Wachstum im Glauben (...) und sie wollen das, was sie empfangen haben, durch die Verkündigung anderen weitergeben.

Ausdrücklich rief er "alle Gruppierungen und Bewegungen auf, treu und großzügig mit dem Papst zusammenzuarbeiten". Die Einheit, die sie in ihren Gemeinschaften erlebten, sollten sie auch in die Gemeinschaft mit den Hirten der Kirche, mit den Pfarren und Orden hineintragen. Zugleich rief er sie auf, ihren missionarischen Elan nicht zu verlieren und sagte: "Die Bewegungen haben auch heute eine fundamentale Rolle bei der Verkündigung der Botschaft."

Franziskaner-Minoriten bestätigen Generaloberen im Amt

Argentinier Carlos Alberto Trovarelli für weitere sechs Jahre Generalminister der Franziskaner-Minoriten

Rom (KAP) Der Argentinier Carlos Trovarelli ist für weitere sechs Jahre Generalminister der Franziskaner-Minoriten. Er wurde beim Generalkapitel seines Ordens in Assisi im ersten Wahlgang wiedergewählt. Trovarelli ist der erste Lateinamerikaner als Generaloberer der Minoriten. Er wurde 2019 zum ersten Mal gewählt.

In der Krypta der Kirche, in der die sterblichen Überreste des heiligen Franz von Assisi ruhen, richtete er einen Friedensappell an die führenden Politiker der Welt und an alle Männer und Frauen guten Willens, "damit die Kriege aufhören, die Waffen zum Schweigen gebracht

werden und die Gewalt zwischen den Völkern und in den Herzen der Menschen besänftigt wird", hieß es vonseiten des Ordens, wie das Online-Portal "Vatican News" berichtete.

Die Franziskaner-Minoriten - auch: Orden der konventionalen Minderbrüder - sind ein Zweig des Franziskanerordens mit heute rund 4.000 Angehörigen weltweit. Die Wahl des Generalministers findet auf Anordnung des Gründers Franz von Assisi immer rund um Pfingsten statt, dem Fest, das die Gabe des Heiligen Geistes an die Kirche 50 Tage nach der Auferstehung Christi feiert.

Abt aus Jerusalem: Menschen in Israel leiden unter Gewalt

Benediktiner-Abt Schnabel beklagt: "Was dieses Land braucht, ist Versöhnung, Friede, Diplomatie und eine Zukunft für alle Menschen"

Köln/Jerusalem (KAP) Angesichts des israelischen Angriffs auf den Iran zeigt sich der Abt der Benediktiner in Jerusalem, Nikodemus Schnabel, besorgt. "Ich sehe gerade nur eine Region, die immer mehr die Sprache der Gewalt spricht", sagte der aus Deutschland stammende katholische Geistliche dem Kölner Internetportal "domradio.de" am 13. Juni. Die Menschen in Israel seien voller Panik und Sorge, das ganze Land leide. "Was dieses Land braucht, ist Versöhnung, Friede, Diplomatie und eine Zukunft für alle Menschen."

Israel hatte in der Nacht zu Freitag Dutzende Ziele im Iran angegriffen, darunter auch nukleare Anlagen. Mehrere hochrangige Militärs sollen getötet worden sein. Der Iran schickte noch Freitagfrüh mindestens 100 Drohnen in Richtung Israel, die Medienberichten zufolge alle abgefangen werden konnten.

Schnabel kritisierte die Haltung mancher Politiker und sprach von "Zynismus". Wenn Menschen in Deutschland kühl und sachlich analysierten, warum das alles sinnvoll sei, sei das für

ihn zunehmend unerträglich. "Ich würde mir wünschen, dass diese Menschen uns hier besuchen und verstehen, wie es sich anfühlt, eine gesamte Nacht nicht geschlafen zu haben, als Seelsorger seinen Mann stehen zu müssen und dann noch immer weiter treu für den Frieden zu beten."

Ihm persönlich gehe es am Tag nach dem Angriff überhaupt nicht gut, so Schnabel weiter. Er habe Verantwortung für zwei Klöster und es komme Vieles zusammen. "Der Luftraum ist gesperrt, am Flughafen gibt es keine Abflüge und Ankünfte, es gibt keinen öffentlichen Nahverkehr."

Er müsse Gäste beruhigen, die für Freitag ihren Abflug geplant hatten. Zudem habe er in Tel Aviv einen großen Gottesdienst anlässlich des Gedenktags des heiligen Antonius feiern wollen - mit Tausenden Indern, die die ganze Nacht geschmückt hätten. "Ich musste ihnen erklären, dass dieses Fest heute keine gute Idee ist. Sie waren sehr enttäuscht, aber wir können nicht gegen die offiziellen Richtlinien verstossen."

Syrien: Angeblich Leiche von vermisstem Pater Dall'Oglio gefunden

Leichnam eines Mannes in religiöser Kleidung in Massengrab gefunden - Papstbotschafter in Damaskus betont aber, dass es bisher keine Bestätigung über Identität gibt - Jesuit verschwand 2013 in damaliger IS-Hochburg Raqqa

Rom/Damaskus (KAP) In Syrien ist möglicherweise die Leiche des seit 2013 verschollenen Jesuitenpaters Paolo Dall'Oglio gefunden worden. Der Papstgesandte in Damaskus, Kardinal Mario Zenari, bestätigte der italienischen Wochenzeitung "Oggi", dass es Berichte über den Fund des Leichnams eines Mannes in religiöser Kleidung in einem Massengrab in der Nähe von Raqqa gebe. Die Angaben zu Fundort und zur Identifizierung seien aber noch ungenau, betonte Zenari. "Wir haben Kontakt mit den Jesuiten vor Ort aufgenommen, aber es ist uns bisher nicht gelungen, eine Bestätigung zu erhalten", sagte Nuntius Zenari der Zeitung.

Auch der katholische Bischof von Aleppo, Hanna Jallouf, erklärte gegenüber der italienischen katholischen Nachrichtenagentur SIR, dass

die Ermittlungen noch laufen. "Wir haben keine genauen Informationen darüber. Ich weiß von der Entdeckung eines Massengrabs, in dem Leichen von Menschen mit religiösen Zeichen gefunden worden sein sollen. Wir warten darauf, mehr zu erfahren und Gewissheit zu bekommen, bevor wir uns äußern."

Der damals 58-jährige Paolo Dall'Oglio war in der Nacht zum 29. Juli 2013 verschleppt worden, als er im damaligen Hauptquartier der IS-Terroristen im syrischen Raqqa für Dialog werben und über die Freilassung der beiden entführten Aleppiner Metropoliten Mor Gregorios Youhanna Ibrahim und Boulos Yazigi verhandeln wollte. Alle Versuche vatikanischer und italienischer Stellen, Informationen über sein Schicksal

zu erlangen, blieben in den vergangenen Jahren erfolglos.

Dall'Oglio hatte Anfang der 1980er - also schon viele Jahre vor Beginn des Bürgerkriegs in Syrien - damit begonnen, das syrisch-katholische Kloster Deir Mar Musa al-Habashi (Kloster des Heiligen Moses der Abessinier) zu revitalisieren. Den Ort rund 80 Kilometer nördlich von Damaskus baute der Jesuit zu einem Zentrum des ökumenischen wie des interreligiösen Dialogs aus. Durch seine Aktivitäten war der aus Italien stammende Jesuitenpater den radikalen Kräften auf beiden Seiten - Regierung und Opposition - ein Dorn im Auge.

Schon länger gibt es kaum noch Hoffnung, Pater Dall'Oglio lebend zu finden. "Neben der Erinnerung an ihn ist das Kloster das, was von ihm bleibt", sagte Kardinal Zenari, der seit 2008 Apostolischer Nuntius in Syrien ist, im vergangenen Jahre in einem Interview mit "Asianews". Dall'Oglio habe Mar Musa und die dortige Klostergemeinschaft "aus den Ruinen wiederauferstehen lassen", die weiterhin in seinem Geist des interreligiösen Dialogs bestehe, erinnerte Zenari. "Es ist immer noch ein Ziel, das Pilger und Gläubige anzieht. Dies ist sein lebendigstes und symbolträchtigstes Vermächtnis."

Ordensfrauen im Südlibanon: Menschen leiden unter Kriegsfolgen

Durch die Luftschläge im Konflikt zwischen Israel und der Hisbollah haben viele ihre Lebensgrundlage verloren, berichten Projektpartnerinnen des Hilfswerks "Kirche in Not"

Wien/Beirut (KAP) Ein halbes Jahr nach dem Waffenstillstand zwischen Israel und der Hisbollah leiden besonders Menschen im Süden des Libanons weiter unter den Folgen der damaligen Luftangriffe. In der Region leben viele Christen. Ordensfrauen unterstützen die Bevölkerung, wie das internationale Hilfswerk "Kirche in Not" in Wien mitteilte.

"Die Menschen, die geblieben sind, haben kein Einkommen. Sie leben von der Landwirtschaft, und die Felder wurden durch den Krieg zerstört", berichtete Schwester Gerard Merhej aus Debèl, rund 90 Kilometer südlich von Beirut nahe der Grenze zu Israel, Mitarbeitern des weltweiten päpstlichen Hilfswerks, die kürzlich Projektpartner im Libanon besuchten.

Die Bauern versuchen nun neue Anbaumethoden, aber die wirtschaftlichen Folgen der Kämpfe blieben katastrophal, so Schwester Gerard. Zudem wandern viele Menschen ab: "Die meisten christlichen Familien sind nach Beirut

gezogen, dort ist es sicherer und es gibt mehr Arbeit."

Schwester Gerard leitet die Antonine Sisters' School in Debèl. Auch dort hat der Krieg Spuren hinterlassen: Die Zahl der Schülerinnen hat sich auf rund 200 halbiert. Dennoch setzen die Schwestern ihre Arbeit fort: "Die Kinder brauchen eine gute Ausbildung und die Menschen Hoffnung."

Mit Hilfe von "Kirche in Not" hatten die Ordensfrauen im Herbst 2024 Menschen vor Ort mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgen können. "Während der Zeit der Angriffe hätten wir die unmöglich irgendwo kaufen können", so die Schwestern. Zusätzlich unterstützt "Kirche in Not" die kirchlichen Schulen sowie die Arbeit von Priestern und Ordensfrauen im Südlibanon und in anderen Landesteilen.

(Spendenkonto Kirche in Not: IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Libanon oder online unter www.kircheinnot.at)

Neuer "Pfingstraum" in Jerusalem verspricht spirituelle Erfahrung

Nahe beim Abendmahlssaal lädt künftig Pfingstszenen in Form von Wand- und Deckengemälden des Künstlers Daniel Cariola zum Eintauchen ins Pfingstgeschehen ein - Von Andrea Krogmann

Jerusalem (KAP) Das katholische Jerusalem ist um eine Attraktion reicher. Am Samstag wird im Pilgerzentrum "Notre Dame" der "Pfingstraum" eingeweiht. Eine Pfingstszenen in Form von Wand- und Deckengemälden des chilenischen Künstlers

Daniel Cariola lädt den Besucher ein, in das Geheimnis des Pfingstgeschehens einzutauchen, sagte Pater Eamon Kelly von der Kongregation der Legionäre Christi, dem Träger des Zentrums, der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

"Pfingsten ist der Höhepunkt des Erlösungsprozesses. Es visuell zu machen und so unter die Haut gehen zu lassen, vermittelt eine spirituell-pädagogische Erfahrung."

Knapp einen Kilometer Luftlinie südwestlich von Notre Dame liegt der Zionsberg. Auf ihm liegt der Abendmahlssaal, dessen früheste bauliche Reste aus dem 5. Jahrhundert stammen. Er gilt als der Ort, an dem nach biblischer Überlieferung zu Pfingsten der Heilige Geist auf die Apostel herabkam. Dessen Besuch kann und soll das moderne Kunstwerk im Notre-Dame-Zentrum nicht ersetzen, betont Kelly.

Vielmehr soll das raumumfassende Gemälde eine Einladung zu einem Spaziergang durch das Pfingstereignis sein, so der Vizedirektor des zweiten Pilgerzentrums der Legionäre Christi. Dort, in Magdala am See Genezareth, ist das erste Werk Cariolas im Heiligen Land zu sehen: eine überdimensionale Darstellung der in der Bibel überlieferten Heilung einer blutflüssigen Frau durch Jesus.

Von Steinen und Sternen

In Jerusalem erwarten die Besucherinnen und Besucher hyperrealistische Figuren in Lebensgröße von vier Seiten des Raumes und der Decke. Cariolas Werk zeigt historische Gemäuer mit Kuppelgewölben. Durch steinerne Bögen sieht man den nächtlichen Sternenhimmel und die Umrisse Jerusalems. Menschen in antiken Gewändern stehen, knien oder liegen, im Gesicht den Ausdruck von Freude, Erstaunen oder Furcht, über ihren Köpfen kleine Flammen. "Jede Flamme ist anders, wie der eine Geist, den jeder Mensch entsprechend seiner gottgegebenen Gabe und der Empfänglichkeit jedes Einzelnen erhält", so Kelly.

Die "immersive Erfahrung ermutigt zur persönlichen Reflexion und zum Gebet", ist auf den Begleittafeln zum Pfingstraum zu lesen. "Die Menschen sollen den Raum anders verlassen, als sie hereingekommen sind", wünscht sich Künstler Daniel Cariola. So wie Petrus, der nach biblischer Überlieferung eine Offenbarung erhalten, diese durch die Verleugnung Christi verloren und schließlich wiedergefunden habe, als er erkannte, dass er sein Leben ändern muss.

Liebe zum Detail

Das Kunstwerk und die Auslegung durch den Künstler bewegen sich zwischen biblischen Allegorien und historischen Details. Die Gesichter sind die Gesichter echter Personen, erklärt Cariola, der als Autodidakt zur Malerei gefunden hat. Auch sich selbst hat der Künstler verewigt, rechts neben Maria, mit ehrfürchtig gesenktem Kopf. Sieben Jahre hat er an dem Raum gearbeitet. Wenn er das Ergebnis heute betrachte, könne er nicht nachvollziehen, wie ihm das Werk gelungen sei. Sicher sei: Nie zuvor sei er "so leidenschaftlich bei der Arbeit" gewesen wie hier in Jerusalem.

Jeder Stein auf dem Gemälde passt laut Cariola zu einem historischen Stein Jerusalems. Die Konstellation der Sterne, die am bildlichen Himmel leuchten, entspricht dem Himmel über Jerusalem in der Nacht von Schawuot, dem jüdischen Wochenfest, an dem in christlicher Tradition der Heilige Geist auf die Anhänger Jesu herabkam. Der Drache steht im Norden über Maria. Für Cariola ist er eine Anspielung auf den Drachen in der Offenbarung des Johannes, der das Kind einer Frau zu verschlingen versucht - Sinnbild des Guten und des Bösen, der Kirche und des Teufels. Im Osten, über dem imaginären Ölberg: die Plejaden im Sternbild des Stiers, auch sie eine Anspielung auf die Offenbarung.

Die Liebe zur und Kenntnis der Bibel verdanke er seiner Mutter, erzählt der Künstler. Die Lilien an den Kapitellen im Bild sind seine Referenz an die Frau, die Cariola als seine "erste Inspiration und einflussreichste Person im Leben" bezeichnet. Die unzähligen Einzelheiten seines Werks und der Drang zur Genauigkeit kommen vom Vater, dem Tischler. Er habe "alle Dinge mit viel Liebe zum Detail und Perfektion" gemacht habe. Ein bisschen sei der Pfingstraum seine eigene persönliche Geschichte, fast wie ein Film über sein Leben. "Es ist, als ob man sieht, wie der ganze Weg nach und nach ans Licht kommt", so der Chilene.

(Kathpress-Schwerpunkt mit zahlreichen Meldungen zum Thema "Pfingsten" abrufbar unter www.kathpress.at/pfingsten)

Bald heilige Ordensfrau Troncatti ein Vorbild als Friedensstifterin

Aus Italien stammende Don Bosco Schwester versorgte im Amazonasgebiet in Ecuador indigene Gemeinschaften medizinisch und seelsorglich - Heiligsprechung am 19. Oktober - Provinzleiterin Egeling: Ermutigendes Zeichen für alle, die Versöhnung stiften und Brücken bauen

Salzburg/Rom (KAP) Die am Freitag von der katholischen Kirche bestätigte Heiligsprechung der Don-Bosco-Schwester Maria Troncatti (1883-1969) ist laut deren Ordensgemeinschaft ein ermutigendes Zeichen für alle Menschen, "die sich - oft unscheinbar und leise - für andere einsetzen", und jene, "die Brücken statt Mauern bauen und Hoffnung schenken". Die aus Italien stammende Missionsschwester, die im Amazonasgebiet in Ecuador indigene Gemeinschaften medizinisch und seelsorglich versorgte, sei eine "Heilige mit Relevanz für heute", erklärte die Deutschsprachige Provinz der "Don Bosco Schwestern" in Salzburg.

Beim Blick auf die weltpolitische Lage scheine es, dass Brücken heute eher abgerissen oder zerbombt würden, so die Provinzleiterin der Don Bosco Schwestern in Österreich und Deutschland, Petra Egeling. "So hoffen wir, dass die Figur unserer neuen Heiligen uns anregen kann, uns überall dort, wo wir leben und wirken, als Brückenbauer:innen einzusetzen - und auch die jungen Menschen in diesem Sinne fähig und stark zu machen."

Troncatti ist nach Maria Mazzarello (1837-1881), der Gründerin der Don Bosco Schwestern (Töchter Mariä Hilfe der Christen), die zweite Schwester des weltweit tätigen Frauennordens, die zur Ehre der Altäre erhoben wird.

Nach einem Treffen von Papst und Kardinälen hatte der Vatikan bekannt gegeben, dass Troncatti am 19. Oktober zusammen mit zwei weiteren Ordensfrauen und vier Männern heiliggesprochen wird.

Italien und Ecuador

Sr. Maria Troncatti wurde 1883 im norditalienischen Corteno Golgi geboren und trat 1906 im Alter von 23 Jahren in den Orden der Don Bosco Schwestern ein. Ab 1922 wirkte sie über vier Jahrzehnte hinweg im Amazonasgebiet Ecuadors - insbesondere unter dem indigenen Volk der Shuar.

In einer Zeit, in der es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Siedlern und indigenen Gemeinschaften kam, sei Sr. Maria nicht nur Krankenschwester und Seelsorgerin gewesen, sondern auch zur Friedensstifterin geworden, so die Don Bosco Schwestern in ihrer Mitteilung. "Gerade dieser Aspekt beeindruckt mich sehr: Versöhnung stiften, Brücken bauen - und zwar ohne eigene Interessen dabei zu verfolgen", erklärte Provinzleiterin Egeling.

Troncatti starb am 25. August 1969 beim Absturz eines Kleinflugzeuges in der Stadt ecuadorianischen Sucúa, wo sie auch beigesetzt wurde. Am 24. November 2012 wurde die Missionsschwester seliggesprochen.

Deutschland: Oberzeller Franziskanerinnen bekommen neue Leitung

Schwester Juliana Seelmann folgt als Generaloberin auf Schwester Katharina Ganz, die den Orden 18 Jahre lang leitete

Bonn (KAP) Die Oberzeller Franziskanerinnen bekommen eine neue Generaloberin. Beim jüngsten Generalkapitel der Gemeinschaft wählten die Delegierten aus Deutschland, Südafrika und den USA Schwester Juliana Seelmann (42) zur Nachfolgerin von Schwester Katharina Ganz. Das teilte die Bischöfliche Pressestelle in Würzburg mit. Seelmanns Amtszeit als Generaloberin beträgt sechs Jahre. Die offizielle Amtsübergabe ist für Herbst geplant. Die 54-jährige Ganz war insgesamt 18 Jahre an der Spitze der Gemeinschaft

gestanden. Bereits vor einigen Monaten hatte sie den Angaben zufolge mitgeteilt, dieses Mal nicht mehr zur Wahl zu stehen.

Seelmann stammt aus Unterpleichfeld im Landkreis Würzburg. Nach der Matura absolvierte sie eine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Missionsärztlichen Klinik Würzburg. Von 2007 bis 2008 war sie als Missionarin auf Zeit im südafrikanischen Ntabankulu. 2009 trat Seelmann in das Kloster Oberzell ein und legte 2015 die Profess auf Lebenszeit ab.

Als Krankenschwester ist sie in der Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber tätig, eine Außenstelle des Klinikums Würzburg Mitte. Im Oktober 2017 wurde die Ordensfrau zur Noviziatleiterin ernannt und 2019 erstmals in den Generalrat gewählt.

Weil sie einer Nigerianerin Kirchenasyl gewährte, musste sich Seelmann 2021/22 vor Gericht verantworten und wurde schließlich freigesprochen. Der Prozess in mehreren Instanzen sorgte für großes mediales Aufsehen. Sie hatte die Frau aufgenommen, um sie vor Menschenhandel und Zwangsprostitution in Italien zu bewahren, wie sie betonte.

Seelmanns Vorgängerin, die promovierte Theologin und Sozialpädagogin Ganz aus dem unterfränkischen Willanzheim, trat 1995 ins Kloster ein und gehörte seit 2007 der Generalleitung an. 2013 wurde sie erstmals zur Generaloberin gewählt. Ganz setzt sich für die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche und ihre Zulassung zum Weiheamt ein. Außerdem fordert

sie mehr Dezentralisierung innerhalb der Weltkirche, zudem müssen ihrer Ansicht nach deren "menschenfeindliche Lehren" geändert werden.

Die Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu, so der offizielle Name der Oberzeller Franziskanerinnen, hat der Mitteilung zufolge aktuell 87 Mitglieder. 69 Schwestern leben demnach in Deutschland, fünf in den USA und 13 in Südafrika. Das Generalkapitel ist die höchste beschlussfassende Versammlung der Schwestern und findet alle sechs Jahre statt. Leitungspositionen würden bei den Oberzeller Franziskanerinnen demokratisch und auf Zeit vergeben.

Die Gemeinschaft wurde 1855 von der Würzburgerin Antonia Werr gegründet. Keimzelle war das sogenannte Schlösschen in Oberzell, das sie mit vier Helferinnen mietete, um aus der Haft entlassene Frauen zu resozialisieren. Bis heute ist die Arbeit mit benachteiligten Frauen und Mädchen ein Schwerpunkt der Kongregation.

Spanien: Piaristen-Generaloberer Aguado empfing Bischofsweihe

Scheidender Ordensoberer von Ordenspräfekt Braz de Aviz zum Bischof von Huesca und Jaca geweiht - Gemeinschaft wird derzeit von Übergangsleiter koordiniert

Madrid (KAP) Der bisherige Generalobere des Piaristenordens, P. Pedro Aguado, ist am 14. Juni in Spanien zum Bischof der Diözesen Huesca und Jaca geweiht worden. Die Weihe nahm Kardinal Joao Braz de Aviz, emeritierter Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für das geweihte Leben, vor. Zahlreiche Bischöfe aus Spanien und dem Ausland nahmen an der Feier teil.

Die Kathedrale von Huesca hat für den Piaristenorden besondere Bedeutung: Dort empfing 1582 der Ordensgründer, der heilige Josef Calasanz, die niederen Weihen. In einer Grußbotschaft würdigte Papst Leo XIV. die Diözese Huesca als "Licht der Kirche", geprägt durch das Zeugnis vieler Heiliger und Märtyrer.

In seiner ersten Ansprache betonte Bischof Aguado sein pastorales Leitbild einer "einfachen, apostolischen, missionarischen und synodalen Kirche". Er verwies auf sein bischöfliches Motto "Ich weiß, wem ich mein Vertrauen

geschenkt habe". Sein Wappen enthält unter anderem das Kreuz, Maria mit dem Jesuskind, das Piaristenlogo sowie Symbole für Bildung und Mission.

Pedro Aguado wurde 1957 in Bilbao geboren und trat 1979 den Piaristen bei. Nach Studien in Philosophie, Theologie und Erziehungswissenschaften war er als Lehrer, Novizenmeister und Provinzial tätig. 2009 wurde er zum Generaloberen des Ordens gewählt, eine Funktion, die er mit päpstlicher Genehmigung bis 2025 in dritter Amtszeit ausübte. Zudem ist er Konsultor des Dikasteriums für Kultur und Bildung und Präsident der Bildungskommission der spanischen Ordensoberenkonferenz.

Bis zur Wahl eines neuen Generaloberen leitet der Generalassistent für Europa, P. Carles Gil i Saguer, interimistisch den Piaristenorden. (Infos: www.scolopi.org)

Kardinal Duka: Papst Leo XIV. kennt die Folgen des Kommunismus

Prager Alt-Erzbischof: Als Ordensoberer besuchte Prevost "mindestens zehn Mal" Tschechien und setzte sich für den Wiederaufbau des Augustinerordens nach dem Kommunismus ein

Vatikanstadt (KAP) Leo XIV., der erste Papst aus den USA, ist offenbar überzeugter Antikommunist - wegen der leidvollen Erfahrung seiner Ordensgemeinschaft in Osteuropa. Dies berichtete der frühere Prager Erzbischof, Kardinal Dominik Duka (82), der römischen Tageszeitung "Il Messaggero". Laut Duka hat der damalige Ordensobere Robert Prevost, heute Papst Leo XIV., "mindestens zehn Mal" die Tschechische Republik besucht. Als Oberer der Augustiner (2001 bis 2013) habe er sich intensiv um den Wiederaufbau des Ordenslebens nach 40 Jahren kommunistischer Verfolgung gekümmert.

Dabei habe er auch das Kloster "Svata Dobrotiva" in Zajecov besucht. In diesem historisch ersten Augustinerkloster in Böhmen seien während der kommunistischen Diktatur junge Priester, Seminaristen sowie Kleinbauern inhaftiert und bestraft worden. Bis heute werde jedes Jahr an diese Verbrechen erinnert. Duka führte aus: "Vor diesem Hintergrund versteht man besser die Haltung von Papst Leo XIV. gegenüber totalitären Regimen, seien sie nationalsozialistisch oder kommunistisch. Er kennt sehr gut das Schicksal, das die Augustiner und die Kirche und

die Völker in Osteuropa in jenen Jahren durchlitten haben."

Von Papst Leo XIV. erwartet Duka, dass er sich wegen seiner klaren Haltung zum Kommunismus auch der Gender-Frage intensiv widmen werde. Zur Begründung erklärte der Kardinal, die Gender-Theorie basiere letztlich auf marxistischem Denken. Marx habe dazu aufgerufen, Natur und Gesellschaft nicht nur zu analysieren, sondern sie zu verändern. Dieses Denken sei auch die Grundlage für heutige Ansätze, die sich nicht mit der Welt als Schöpfung abfinden wollten, sondern eine neue Natur erschaffen wollten.

Zur Friedensvision des Papstes meinte der Kardinal, Leo XIV. verstehe genau, dass der russisch-ukrainische Krieg entlang einer kulturellen und religiösen Grenzlinie verlaufe und dass dort die römische und die byzantinische Zivilisation aufeinanderprallten. Jeder könne sehen, dass dieser Krieg alte Wunden wieder aufreiße und die Gefahr einer Eskalation in sich trage, bis hin zu einem Weltkrieg. Deshalb wisse der Papst, dass er die Achtung des internationalen Rechts einfordern und die Hoffnung auf Frieden stärken müsse.

US-Visa-Bann: Katholische Unis wollen Betroffene unterstützen

Hochschulen beklagen Unsicherheit bei internationalen Studierenden und bei Zulassung

Washington/Rom (KAP) Katholische Universitäten in den USA wollen ausländischen Studierenden angesichts verschärfter Visa-Maßnahmen der Trump-Regierung helfen. Mehrere Universitäten erklärten dies auf Anfrage des US-Nachrichtenportals "OSV", wie "Vatican News" berichtet. Die University of Notre Dame betonte die Bedeutung internationaler Studierender und versprach umfassende Unterstützung.

Die Santa Clara University in Kalifornien äußerte große Besorgnis über die Entscheidung des Außenministeriums, Vorstellungsgespräche für Visa während der Zulassungsphase auszusetzen. Dies führe zu Unsicherheit bei internationalen Studierenden und im Zulassungsprozess. Man werde "neu zugelassene und derzeitige inter-

nationale Studenten während dieses Prozesses weiterhin unterstützen", sicherte die Universität zu.

Die Trump-Regierung entzog am 22. Mai der weltbekannten Harvard Universität die Möglichkeit, ausländische Studierende aufzunehmen. Diese Maßnahme wird derzeit vor Gericht angefochten. Zudem wies die Regierung US-Botschafter weltweit an, Termine für Studentenvisa auszusetzen und die Überprüfung der Antragsteller in sozialen Medien auszuweiten. Bereits vereinbarte Termine bleiben bestehen, neue Anträge werden jedoch nicht bearbeitet.

Im akademischen Jahr 2023/2024 gab es mehr als 1,1 Millionen ausländische Studierende in den USA. Besonders an großen Forschungs-

universitäten zahlen sie oft höhere Studiengebühren, so das American Council on Education.

Die Fordham University der Jesuiten in New York, die über 1.800 internationale Studierende unter ihren 17.000 Studierenden zählt, hat eine Webseite mit Informationen zu den neuen Richtlinien eingerichtet. Studierende, Lehrkräfte und Mitarbeiter, die von Verhaftung, Inhaftierung oder Abschiebung bedroht sind, werden gebeten, sich an die Universität zu wenden.

Fordham bietet bei Bedarf kostenlose Rechtsberatung an und ermutigt internationale

Studierende, ihre relevanten Ausweisdokumente stets bei sich zu tragen. "Wir halten uns an das ignatianische Prinzip der Fürsorge für den ganzen Menschen und respektieren die Würde jedes Einzelnen, einschließlich seines Rechts, sich überall auf dem Campus sicher zu fühlen", erklärte die Universität.

In Bezug auf "Studierende ohne Papiere" verweist Fordham auf ihre Gründung durch Erzbischof John Hughes im Jahr 1841, der die Universität zur Unterstützung von Einwanderern und ihren Familien ins Leben rief.

Videoserie "Let's sing with the Pope" wird Hit in Sozialen Medien

Dominikaner und einst in Wien tätiger Leiter des Päpstlichen Kirchenmusik-Instituts, Robert Mehlhart, stellt in Tutorials wichtige liturgische Gesänge vor und lädt zum Mitsingen ein

Rom (KAP) 815.000 Aufrufe bei Instagram, knapp 77.000 bei Youtube und rund 250-mal geteilt bei Facebook: Die Videoserie "Let's sing with the Pope" begeistert in den Sozialen Medien. Die vielen Herzchen, Daumen nach oben und "Kommentare in den verschiedenen Sprachen der Welt" sind laut Robert Mehlhart, der früher auch in Wien tätige Initiator und Protagonist der Reihe, so zahlreich, dass er gar nicht mehr hinterherkommt, alle zu lesen.

Das sagte der Leiter des Päpstlichen Instituts für Kirchenmusik in Rom Mitte Mai im Interview mit "Vatican News". Die Idee zu der Videoreihe sei ihm vom neuen Papst Leo XIV. gesungenen Mittagsgebet "Regina Coeli" gekommen: "Die meisten haben spontan mitgesungen, aber es gab doch den ein oder anderen, der vielleicht nicht ganz so firm war", so Mehlhart. Da habe er gedacht: "Da können wir helfen." Inzwischen umfasst die Reihe sechs kurze Video-Tutorials.

Darin erklärt der bayerische Musikwissenschaftler und Ordenspriester die Bedeutung der gregorianischen Messgesänge und zeigt, wie sie zu singen sind. Wie lange er die Reihe fortsetzen will, wisstet er noch nicht. Aber: "Das 'Pater noster' muss jeder können, das 'Regina Coeli' und 'Salve Regina' muss jeder können", ist Mehlhart überzeugt. Wenn man das einfach mal vorgesungen bekomme, könne man auch schnell mitsingen, so der Dominikaner. Er hoffe auf ein "Gesangefeuer", das durch die Kirche gehe - und dass alle fitter im gemeinsamen Singen würden.

(Pontificio Istituto di Musica Sacra / "Let's sing with the Pope" bei Facebook: www.facebook.com/reel/2108220129656668, Instagram: www.instagram.com/reel/DJrhqfGNULy/?utm_source=ig_web_button_share_sheet, Youtube: www.youtube.com/playlist?list=PLgKUI7HXZ-gMCEGRXJ8pL-iM_b7f-yG-A)

Brasilien: Ordensfrauen sorgen für Aufsehen mit Hip-Hop-Auftritt

Geistliche Schwestern bewähren sich als Beatboxerin und Tänzerin

Brasilia (KAP) Zwei brasilianische Ordensfrauen haben mit einem musikalischen Auftritt internationale Aufmerksamkeit erlangt. Ein Video, das sie beim Beatboxen und Tanzen in einer katholischen Fernsehsendung zeigt, erreichte in Sozialen Medien innerhalb weniger Tage ein Millionenpublikum.

Die beiden geistlichen Schwestern, Marizele Isabel Cassiano Rego (46) und Marisa de Paula Neves (41), gehören der Ordensgemeinschaft Copiosa Redencao an. Im Interview mit dem Sender Pai Eterno im Bundesstaat Goias beschreiben sie ihren kreativen Zugang zur Pastoral, insbesondere in der Arbeit mit suchtkranken Menschen. Musik, Tanz und Theater seien für sie bewährte Mittel,

um Jugendliche anzusprechen und Barrieren abzubauen, erklären sie - und geben eine Kostprobe ihres Könnens.

Internationale Medien griffen das Video auf, nachdem es auch von Prominenten wie den Schauspielerinnen Viola Davis und Whoopi Goldberg ("Sister Act") kommentiert wurde. Die Ordensfrauen berichten seither von wachsendem Interesse an ihrer Arbeit und an ihrer Gemeinschaft, auch von jungen Menschen, die über künstlerische Zugänge erstmals Kontakt zur Kirche suchen.

Auch in Österreich gibt es Ordensfrauen, die mit Tanz für Furore weit über kirchliche Kreise hinaus gesorgt haben: Drei in Graz wirkende Schwestern aus den Orden der Barmherzigen Schwestern und der Ursulinen wurden mit Videos ihrer Darbietungen zu bekannten Liedern auf dem TikTok- und Instagram-Kanal der Katholischen Kirche Steiermark @pov.jesus millionenfach geklickt und unter anderem vom deutschen Model Heidi Klum geteilt.

Deutsches Kloster steht im Internet zum Verkauf

Benediktinerinnen in denkmalgeschütztem Kloster Kellenried bei Ravensburg suchen nach einem tragfähigen Zukunftskonzept - Die Abtei wurde vor 100 Jahren von Österreich aus besiedelt

Bonn (KAP) 130 Zimmer, 11.600 Quadratmeter Wohnfläche für 4,98 Millionen Euro: Die denkmalgeschützte Benediktinerinnenabtei St. Erentraud in Kellenried bei Ravensburg im deutschen Baden-Württemberg steht zum Verkauf - inklusive Kirche, Klosteranlagen, Werkstätten und 136.000 Quadratmeter großem Grundstück. Die Online-Immobilien-Anzeige preist einen "geschichtsträchtigen Ort mit einzigartigem Charakter" an, der bereit sei für "neue Ideen und nachhaltige Nutzungskonzepte".

Die Klosteranlage biete ideale Voraussetzungen für soziale Träger, Kulturbetriebe oder Investoren mit tragfähigen Konzepten, heißt es in der Anzeige. "Ob als Tagungshaus, Seminarzentrum, betreutes Wohnen, Künstlerresidenz oder Sitz einer Stiftung - die vielseitig nutzbaren Räumlichkeiten in ruhiger, naturnaher Lage eröffnen zahlreiche Möglichkeiten."

Nur noch wenige Ordensfrauen

Hintergrund des Verkaufsangebots ist die sinkende Zahl von Ordensschwestern in der Abtei St. Erentraud. Aktuell leben dort weniger als zehn Ordensfrauen. Sie könnten den Erhalt und die Nutzung langfristig nicht mehr aus eigener Kraft

leisten, teilten die Benediktinerinnen mit. Daher gehe es um neue Lösungen - für die Ordensgemeinschaft und das Gebäudeensemble.

Bei der Suche nach einem Investor können sich die Schwestern vorstellen, auch künftig einen kleinen Teil der Klosteranlage zu bewohnen. Der neue Eigentümer müsse im Einklang mit den christlichen Werten der Benediktinerinnen stehen und die historische Bedeutung des Standorts achten, betonen die Ordensfrauen.

Von Österreich aus besiedelt

Die Abtei wurde in den 1920er Jahren im barocken Stil als Teil der Benediktinergemeinschaft von Beuron erbaut. Die ersten Ordensfrauen kamen aus Österreich, und zwar aus Kärnten und der Steiermark. Mutterkloster war die von der Heiligen Erentrudis im 8. Jahrhundert mitbegründete Benediktinerinnenabtei auf dem Salzburger Nonnberg. Zeitweise lebten in Kellenried rund 80 Benediktinerinnen. Die Nationalsozialisten vertrieben die Ordensfrauen, die nach dem Krieg zurückkehrten. 2024 feierte die Abtei ihr 100-jähriges Bestehen. (Verkaufsangebot im Internet: <https://www.immobilienscout24.de/expose/158020863#/>; Website Abtei St. Erentraud: www.abtei-kellenried.de)

Ordensfrau war erste promovierte Informatikerin der USA

Mary Kenneth Keller schrieb als eine der Pionierinnen des digitalen Zeitalters vor 60 Jahren Geschichte: Die Ordensfrau kombinierte Glauben mit Technikvision und setzte sich für Bildung und Gerechtigkeit ein - Von Mario Trifunovic

Washington/Bonn (KAP) Sie war Ordensfrau, Mathematikerin und eine der Pionierinnen des digitalen Zeitalters: Sister Mary Kenneth Keller. Vor 60 Jahren promovierte sie als erste Frau in den USA im damals noch jungen Fach Informatik. Damit schrieb sie nicht nur Wissenschafts-, sondern auch Frauengeschichte - und verband ihre technische Vision mit einem klaren sozialen Auftrag.

Geboren wurde sie am 17. Dezember 1913 in Cleveland, Ohio, als Evelyn Marie Keller. 1932 trat sie in den katholischen Orden der "Sisters of Charity of the Blessed Virgin Mary" (BVM) ein und nahm den Ordensnamen Mary Kenneth an. Ihre ewigen Gelübde legte sie 1940 ab. Nach einem Bachelor in Mathematik 1943 und einem Masterabschluss in Mathematik und Physik 1952 - beide an der DePaul University in Chicago - wandte sie sich Anfang der 1960er Jahre den Computern zu.

Pionierin in Forschung und Lehre

Ihre Dissertation an der University of Wisconsin-Madison beschäftigte sich mit automatischer Mustererkennung - ein Themenfeld, das später Teilbereich der künstlichen Intelligenz wurde. Im Juni 1965 war sie damit eine der ersten Personen überhaupt, die in den USA einen Ph.D. in Computer Science erhielten, und gilt als erste Frau mit dieser Qualifikation.

In einer Zeit, in der Frauen an technischen Forschungsprogrammen kaum beteiligt waren, erhielt Keller Zugang zu Computereinrichtungen am Dartmouth College - ein bemerkenswerter Schritt, da das berühmte Summer Research Project on Artificial Intelligence dort offiziell keine Frauen zuließ. Sie arbeitete nicht direkt an der Entwicklung der Programmier-

sprache BASIC mit, kümmerte sich aber frühzeitig um deren Einsatz im Bildungsbereich. Gemeinsam mit Kollegen entwickelte sie Schulungsmaterialien und unterrichtete unter anderem auch Erwachsene, darunter den bekannten Architekten Buckminster Fuller.

Technik für alle zugänglich machen

1965 gründete Keller das Computer Science Department am Clarke College (heute Clarke University) in Cedar Rapids, Iowa, und leitete es über zwei Jahrzehnte. Sie verstand sich nicht nur als Wissenschaftlerin, sondern auch als Pädagogin mit gesellschaftlicher Mission. Ihr Ziel: den Zugang zu Computern für alle zu öffnen - insbesondere für Frauen, Kinder und sozial benachteiligte Gruppen. Technologie dürfe, so Keller, nicht wenigen Experten vorbehalten bleiben, sondern müsse ein Werkzeug zur geistigen Entfaltung und sozialen Teilhabe sein.

Keller sah keinen Widerspruch zwischen religiösem Leben und wissenschaftlichem Fortschritt. In Vorträgen und Publikationen forderte sie eine ethische Reflexion über Technik und plädierte für deren Nutzung im Sinne des Gemeinwohls. Computer seien, so ihre Überzeugung, nicht nur Rechenmaschinen, sondern Instrumente des Denkens.

Sister Mary Kenneth Keller starb am 10. Jänner 1985 in Dubuque, Iowa. Heute tragen Informatiklabore, Stipendien und Bildungseinrichtungen in den USA ihren Namen. Ihr Lebenswerk wird zunehmend neu entdeckt - als Zeugnis einer Frau, die Wissenschaft, Glaube und soziale Verantwortung auf visionäre Weise verband.

Die Seherin von Lourdes wurde vor 100 Jahren seliggesprochen

Bernadette Soubirous war in dieser Welt nie glücklich - Von Alexander Brüggemann

Lourdes/Rom (KAP) Von Charles de Gaulle wird berichtet, kurz nach seiner Wahl 1959 hätten Berater ihm nahegelegt, eine Reise nach Lourdes zu machen, den Ort der Marienerscheinungen am Fuß der Pyrenäen. Das zieme sich für den neuen Präsidenten der V. Republik. De Gaulle überlegte

und scherzte schließlich: "D'accord, je vais y faire une apparition." - "Gut - ich werde dort erscheinen."

An Lourdes scheiden sich bis heute die Geister - und Spott fällt den Aufgeklärten leicht. Wären da nicht die vielen Heilungen - seien sie

medizinisch unerklärlich oder tiefenpsychologisch erklärlich; sowie der tiefe Trost, den viele Kranke aus ihrem Besuch an dem Wunderort ziehen. Wie echt oder wie überlagert von anderen Heiligenlegenden ist heute noch die Überlieferung von dem armen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous (1844-1879), der "Seherin von Lourdes", die vor 100 Jahren, am 14. Juni 1925, in Rom seliggesprochen wurde?

Gebrochene Lebensgeschichte

Ihre Lebensgeschichte ist eine gebrochene, sowohl in ihrer Heimat als auch später in ihrem religiösen Orden. Geboren im Jänner 1844 in ein verarmtes Elternhaus, kränklich und ob ihrer materiellen und körperlichen Mängel verachtet, wird Bernadette seit ihrer Geburt wiederholt zwischen der eigenen Familie und der lieblosen Adoptivmutter Marie Lagues hin- und hergeschoben. Die Eltern waren alkoholkrank, sie selbst lernschwach und nicht des Französischen mächtig, sondern nur des lokalen Dialekts.

Mit 14 Jahren, in höchster Verzweiflung über ihr Aschenputtel-Dasein ständiger Zurückweisung, erfuhr sie beim Schafehüten das Schlüsselerlebnis ihres kurzen Lebens: Zwischen dem 11. Februar und dem 16. Juli 1858 erscheint ihr nach eigener Schilderung in einer Grotte bei Lourdes 18 mal eine schöne Dame, die sich am Ende als die "Unbefleckte Empfängnis" zu erkennen gibt.

Begegnungen mit der "schönen weißen Dame"
Bernadette berichtet von der "schönen weißen Dame", zögernd zunächst. Immer mehr Menschen begleiten und beobachten sie während ihrer Visionen, die das Hirtenmädchen zumeist in überraschend würdigen Haltungen umherwandeln lässt. Doch bei der 9. Vision, am 25. Februar, kommt es zu einem sehr eigentümlichen Vorfall, als Bernadette in Verzückung beginnt, Gras auszurupfen und zu essen. Mit einer schallenden Ohrfeige reißt ihre Tante sie aus ihrer Trance.

Das junge, offenbar ohnehin unter unerträglichem Leidensdruck stehende Mädchen landet vor den Tribunalen. Ungebildet, erst recht unbeleckt von allen theologischen Disputationen, nun im Kreuzverhör des Bischofs. Wie einst die heilige Johanna aus der lothringischen Provinz, die spätere "Jungfrau von Orleans", steht sie da und kann nicht anders. Ohnehin schon verachtet wegen ihrer Armut und Körperschwäche, muss die 14-Jährige jetzt auch noch all diese Vorwürfe

und Verhöre über sich ergehen lassen. Die eigene Mutter, die Lehrerin, der Pfarrer, der Bürgermeister, die Journalisten - und nun der Bischof.

Verhöre und "Faschingsrummel"

In ihren Berichten kehren Motive früherer Marienwunder aus der Region wieder: aus Garaison (um 1515/20) und Bétharram (15. und 17. Jahrhundert). Bernadette spricht vom Auftrag Marias, eine Kapelle errichten und Wallfahrten abhalten zu lassen. Und davon, was den Bischof von Tarbes vielleicht am meisten verblüfft: Zuletzt habe sich die Dame - im Pyrenäen-Dialekt - als die "Immaculada Concepcioou" zu erkennen gegeben. Das entsprechende Papst-Dogma von der "Unbefleckten Empfängnis Mariens" war doch erst 1854, vor vier Jahren, verkündet worden. Wie konnte diese unwissende Hilfsschülerin davon etwas wissen?

Unterdessen fallen schon Pilger und Journalisten in das Provinzidyll ein; es gibt erste Berichte über unerklärliche Heilungen. Zu Hause wird Bernadette da noch von ihrer Mutter der Lüge bezichtigt für ihren "Faschingsrummel". Die Behörden weisen den Bürgermeister an, den Ort endlich zur Besinnung zu bringen.

Doch der "Fall Soubirous" verselbstständigt sich: 1862 werden die Erscheinungen vom zuständigen Ortsbischof, 1891 von Papst Leo XIII. kirchlich anerkannt. 1925 wird Bernadette von Pius XI. in Rom selig- und 1933 heiliggesprochen. Ihr irdisches Leben endet unspektakulär - und leidvoll wie schon der Beginn: Selbst immer wieder schwer krank, tritt sie, 22-jährig, in den Krankenpflegeorden der "Dames de Nevers" ein. Dort, 500 Kilometer von Lourdes entfernt, stirbt sie 1879 mit nur 35 Jahren - laut der Überlieferung von den Mitschwestern ob ihrer Erscheinungen eher beneidet als bewundert.

Exhumierung zur Seligsprechung

Bei der Exhumierung aus Anlass der Seligsprechung vor 100 Jahren wurden Bernadettes Reliquien intakt aufgefunden. Der Glasschrein zieht bis heute viele Pilger und Touristen an. Der Orden könnte sein großes Klosterareal nur noch wegen der Reliquien aufrechterhalten, heißt es. Vergeblich versuchte 2015 eine Vereinigung "zur Rückkehr von Bernadette Soubirous nach Lourdes", die "größte Tochter der Stadt" aus Nevers zurück ans Ufer der Gave zu holen.

Dort nehmen die Wunder seit 1858 ihren Lauf. Als Lourdes längst einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt ist, verfasst Émile Zola

mit dem ersten Roman seiner Trilogie "Les Trois Villes" 1894 eine Polemik gegen die "kollektive Illusion" von Wunderheilungen und gegen florierenden Kommerz. Das Ergebnis: eine nie dagewesene Flut von Veröffentlichungen über die Wundergrotte.

Wunder und Heilungen

Die Ambivalenz von Lourdes hat sich bis heute erhalten. Das Örtchen zieht Jahr für Jahr Millionen Pilger an, darunter auch Zehntausende Kranke und Behinderte. Das Marien-Marketing sorgt für gute Umsätze. Doch seit 1858 sind auch mehr als 30.000 Heilungen gemeldet. 2.000 gelten als "medizinisch unerklärlich"; 72 hat die Kirche offiziell als Wunder anerkannt. Zuletzt berichtete im Februar der österreichische Schlagersänger Michael Hartinger (42), er sei in Lourdes von einer lebenslangen Gluten-Unverträglichkeit (Zöliakie) geheilt worden.

Auch die Päpste stehen im 21. Jahrhundert weiter fest zu Lourdes. Mit letzter Kraft absolvierte Johannes Paul II. hierher 2004 die letzte seiner 104 Auslandsreisen. Benedikt XVI. kam 2008 zum 150. Jubiläum der Erscheinungen der heiligen Bernadette. Und der jüngst gestorbene Papst Franziskus sandte zumindest regelmäßig Botschaften.

2019 wurde in Frankreich das Musical "Bernadette de Lourdes" von Serge Denoncourt (Regie), Lionel Florence und Patrice Guião (Text) uraufgeführt. Zum Heiligen Jahr 2025 lief es im Jänner und Februar in Rom, später in Neapel, Bari und Turin. 2026 soll "Bernadette de Lourdes" sein Broadway-Debüt geben. Darüber hinaus kommt ein Film, der auf der französischen Originalfassung des Musicals basiert, in mehr als 100 Ländern in die Kinos.

 IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)	
---	--